

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

2

110. Jahrgang

Seiten 37 bis 68

Zürich, den 15. Januar 1965

Erscheint freitags



Photo aus «Grosser Ratgeber für Eltern und Erzieher», Stauffacher-Verlag, Zürich, 1964. Vgl. den Beitrag «Das Spiel», Seite 44, und die anderen Aufsätze zum Thema «Spiel und Schule» in diesem Heft!

Inhalt

Spiel und Arbeit als erzieherische Aufgabe
 Das Spiel — eine erzieherische Aufgabe
 Das Spiel in den Flegeljahren
 Rätselcke
 Schweizer Schulfernsehen
 Arbeit im Schulalter
 Unser Schulwesen — veraltet oder wegweisend?
 Aus den Kantonen: Baselland, Bern, Thurgau
 Kurse / Vorträge
 Lehrerbildungskurse 1965
 Neue Bücher

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 18. Januar, Singsaal Grossmünster, Probe, 19.30 Uhr Tenor/Bass, 20.00 Uhr übrige.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 18. Januar, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Geräteübungen — Reck.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 19. Januar, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf Weber. Partnerübungen.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 22. Januar 1965, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Minitramp, Trampolin, Hallenhandball.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 22. Januar, 18.20 Uhr, Rütli. Uebungen an den Ringen, Knaben und Mädchen II. Stufe.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 22. Januar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Schulhaus Berghalden, Horgen. Lektion I. Stufe: Verwendung des Sprungkastens. — Samstag/Sonntag, 23./24. Januar, Skiwochenende

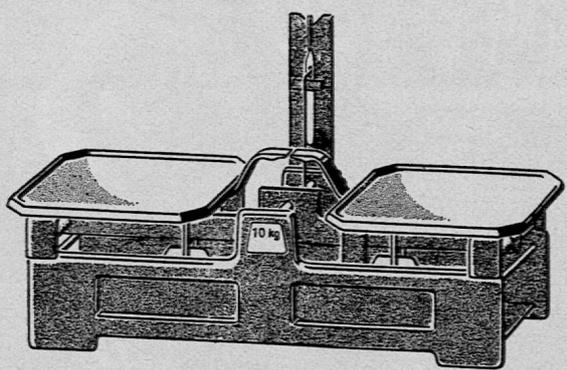
in Obersaxen, im neuen Wädenswiler Ferienheim. Auskunft und Anmeldung beim Leiter.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 18. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben; Stützsprünge; Spiel.

Kantonale Elementarlehrerkonferenz Schaffhausen. 34. ordentliche Tagung, Samstag, den 16. Januar 1965, vormittags 8.15 Uhr, im Kirchengemeindehaus Neuhausen. «Entstehung und Erscheinungsformen der Legasthenie», Kurzreferat von Fräulein E. Hauser, Winterthur. Verschiedenes. «Das Problem der Hochrheinschiffahrt aus der Sicht des Kantons Schaffhausen», Vortrag und Filmvorführung von Ständerat Konrad Graf.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 18. Januar, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Krämer. Mädchen II./III. Stufe, rhythmische Uebungen, Gymnastikball, Tanzspiel.

Schweizerische Vereinigung demokratisch-sozialistischer Erzieher. Jahresversammlung, Sonntag, den 17. Januar 1965, 10.30 Uhr, im Restaurant «Tscharnergut» in Bern. Hauptgeschäft: Dr. E. Egger, Geschäftsführer der zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens, Genf, spricht zum Thema: *Probleme der Erweiterung der obligatorischen Schulzeit.* Gäste sind willkommen! P. Binkert



Demonstrations-Tafelwaage Nr. 3050
 Tragkraft 10 kg, Stahlblechausführung

Physik

Demonstrationsmaterial für Lehrer und Uebungsgeräte für Schüler

Mechanik – Magnetismus – Elektrizität – Optik – Wärme – Akustik – Molekular- und Atomphysik

Versuchskarteien und Experimentierbücher
 Stromquellen und Mobiliar

LEHRMITTEL AG BASEL
 Grenzacherstrasse 110, Telefon (061) 32 14 53
 Schweiz. Fachhaus für Anschauungsmaterial

Bezugspreise:		Schweiz	Ausland
	Für Mitglieder des SLV	{ jährlich halbjährlich	Fr. 20.– Fr. 10.50
Für Nichtmitglieder	{ jährlich halbjährlich	Fr. 25.– Fr. 13.–	Fr. 30.– Fr. 16.–
Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ , Postfach, 8035 Zürich, mitteilen. Postcheck der Administration 80 – 1351			
Insertionspreise:			
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:			
¼ Seite Fr. 140.–, ½ Seite Fr. 71.50, ¾ Seite Fr. 37.50			
Bei Wiederholungen Rabatt			
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.			
Inseratenannahme:			
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90			

Spiel und Arbeit als erzieherische Aufgabe

Nach seinem Wesen ist das Spiel ein wirksames Ferment, die starren, primitiven, unangepassten frühkindlichen Handlungsweisen aufzulösen. Im Spiel entbinden sich die selbstregulativen Funktionen im Aufbau der Person, die für ihre gesunde Entfaltung und die Gestaltung der Beziehungen von Mensch zu Mensch und die Grundverhältnisse zur technischen Welt unentbehrlich sind. Darüber hinaus vollzieht sich im Medium des Spieles die Ausreifung höherer Handlungsformen und die gesunde Anbahnung leistungstüchtiger Arbeit in Schule und Beruf. Spiel ist erfülltes Leben (P. Moor). Spielhafte Handlungsimpulse durchdringen und befeuern die schulische Lernarbeit von innen her und erzeugen jene besonders bildungswirksamen Tätigkeitsformen im Schnittpunkt von Spiel und Arbeit, die wir als *Schaffen* (schaffendes Lernen, schaffender Unterricht) ansprechen.

Die Spielhandlungen selbst unterstehen ihrem Entwicklungsgesetz: Aus ungerichteten Frühformen am eigenen Körper kommt es zu intentionierten Gestaltungsleistungen mit und ohne Material. In dem Maße, in dem die Handgeschicklichkeit und die allgemeine Körpergeschicklichkeit heranreifen, die sprachliche Funktion, das Sachverständnis, die Dingbeherrschung, die intellektuelle Deutfähigkeit und die Sozialität erwachen und das Erfahrungswissen einschiesst, verändern sich die Handlungsstrukturen. Die Formenwelt differenziert sich und ist im Zuge, sich in Handlungen von Ernstcharakter und mit Leistungswillen umzusetzen.

Für den Aufbau gesunder Arbeits- und Leistungsstrukturen ist die behutsame Ueberführung des spielfaften Handlungsniveaus in Arbeit und Leistung von entscheidender Wichtigkeit. Das ist der zentrale, die ganze unterrichtliche und erzieherische Arbeit beherrschende pädagogische Auftrag der Grundschule. Familie und Schule müssen sich vor vorzeitigem erzwungenem Abbrechen primitiver Darstellungsweisen hüten. Die «psychogenetische Grunddoktrin der Bildung» besagt, dass «Bildung nur dort wurzelecht und fruchtbar ist (im Sinne des Geistes, der stets neues Leben zeugt), wo sie

aus voll ausgelebten Wurzelformen gewachsen ist» (Engelmayer). Nur dort, wo das Kind sich ganz ausgespielt hat, erwacht das Leistungsbewusstsein; da ist es für echte Arbeitshaltung reif. Zweckvoll geplantes Arbeiten in einer Zeit, in der das Kind von Spielimpulsen beherrscht ist, schafft Scheinlösungen. Die innige Durchdringung von Spiel und Arbeit beherrscht die Lernarbeit durch die ganze Grundschule hindurch. Spielhafte Antriebe leiten Lernprozesse ein, regen das Lösungsbewusstsein an, helfen über die Mühen der Uebung hinweg. Aber es zeigt sich doch, dass sich ab dem 2. Schuljahr immer deutlicher die Trennung von Spiel und Arbeit im kindlichen Bewusstsein vollzieht («wir haben heute nur gespielt») und der Leistungswille sich echter Arbeitsforderung stellt. «Die allzu lange künstliche Festhaltung in der geistigen Haltung des Spieles, das dem natürlichen Arbeitswillen entgegengesetzt ist, hat weder den pädagogischen Erfolg noch das psychologische Recht für sich» (O. Kroh). Den neorousseauistischen Strömungen in der Schulreform der zwanziger Jahre mit ihrer hedonistischen, einseitig auf Lust, Erlebnis, Interesse, Spiel angelegten Pädagogik, ihrer Unterschätzung der willensmässigen Komponenten der Lernleistung, mit der Anbetung der Produktivformen des Lernens (der Entbindung der schöpferischen Ausdrucks- und Darstellungsbegehung des Kindes, des «Genius im Kinde») und der Geringschätzung der reproduktiven Lernformen (der Uebung, des einprägenden Lernens, des Lerntrainings) muss die Notwendigkeit einer positiven Einstellung zum schulischen Leistungsgedanken entgegengehalten werden. Die aktive Arbeits- und Leistungserziehung ist vom Kinde aus nicht nötig, sondern psychologisch vollauf gerechtfertigt, wenn sie von dem wachen psychohygienischen Bewusstsein für gesundes Lernen, gesunde Entfaltung getragen ist und sich von einer Pädagogik der Lebens- und Entwicklungshilfe leiten lässt (dazu Engelmayer).

Aus: Otto Engelmayer, *Das Kindes- und Jugendalter, Entwicklungspsychologie für Lehrer und Erzieher*. Ehrenwirth-Verlag, München 1964.

Das Spiel — eine erzieherische Aufgabe

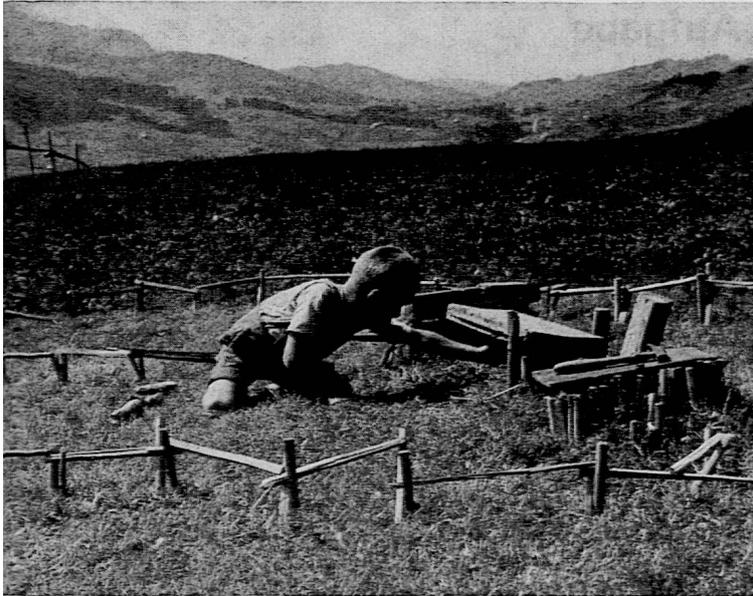
Jedes gesunde Kind hat einen stark ausgeprägten Spieltrieb. Da, wo ein solcher ausbleibt, muss etwas im Kinde aus der Ordnung geraten sein: Aufmerksame Mütter spüren aus dem Erlahmen der Spiellust bereits erste Symptome von akuten Krankheiten. Oft aber — und diese Fälle häufen sich in den letzten Jahren — zeigen sich darin schwere Störungen der körperlich-seelischen Gesundheit, die sich auf die ganze künftige Entwicklung des jungen Menschen auswirken. Vor allem dann können wir ein Verebben der Spielinitiative feststellen, wenn die Erwachsenen den Kindern die nötigen Spielgelegenheiten vorenthalten. Dafür gibt es zwei recht unterschiedliche Gründe:

Kinder, die allzufrüh in das Erwerbsleben miteingespannt werden, entbehren oft den wichtigen Anteil des Spieles an ihrer Entwicklung. Häufiger und auch schwerwiegender als dieses zumeist wirtschaftliche Hin-

dernis zeigt sich die Tendenz, aus den Kindern kleine Erwachsene zu machen, welche ganze Teile ihrer Entwicklung überspringen und so niemals richtig Kinder sein können, dementsprechend aber auch niemals rechte Erwachsene werden.

Die moderne Gesellschaft ist im allgemeinen spielfeindlich. Kinderspiel stört in mancher Hinsicht das geordnete Erwachsenenendasein. Es bringt Unordnung in die Wohnung, in die Gärten und Parkanlagen. Es stört nicht nur den Ordnungssinn, sondern ebenso sehr das ästhetische Gefühl und das Ruhebedürfnis der Erwachsenen. All dies und darüber hinaus auch die grosse Reizüberflutung führen dazu, dass manche Kinder zu früh an allem teilhaben, was eigentlich nur die Erwachsenen angeht, und darob ihr gesundes Spielen ver-säumen.

Wer diese Erscheinungen aufmerksam beobachtet,



Zu Hause der kleine Helfer, hier der grosse Bauer. Oder ist es nicht vor allem die Arbeit, die das Spielen der Kinder verhindert, sondern vielmehr das Unverständnis der Erwachsenen?

wird leicht erkennen, dass es nottut, dem Spiel seinen Platz einzuräumen neben dem zielgerichteten rationalen Lernen, wenn dieses Lernen überhaupt auf einen fruchtbaren Boden fallen soll. Die Auffassung, wonach derjenige am besten seinen Mann stellen wird, der sich möglichst früh daran gewöhnt, alles (vermeintlich) Unnütze beiseite zu lassen und sich «nützlichen Beschäftigungen» zuzuwenden, hat sich in ungezählten Einzelschicksalen bitter gerächt. Nur jener wird ein wertvolles Glied der menschlichen Gesellschaft, der seine besten Kräfte entwickelt hat. Nirgends so wie im Spiel erleben die Kinder wahrhafte Freude am aktiven Tätigsein. Dieses Erlebnis ist eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass der spätere Erwachsene gern aus eigenem Impuls andauernd und konzentriert tätig sein will. Liegt nicht gerade hier ein grosses Problem unserer Wirtschaft, die im wesentlichen nicht auf diesen Willen zum Tätigsein zählen kann, sondern auf den egoistischen Impuls der «verkauften Arbeitskraft» angewiesen ist. Unter diesem Aspekt gewinnt das Schiller-Wort, wonach der Mensch nur da ganz Mensch ist, wo er spielt, eine eminent praktische Bedeutung.

Im Spiel entdeckt das Kind die Welt. Das Spiel vermittelt Erfahrung. Zusammenhänge, Eigenschaften, Funktionen, Beziehungen im physischen wie im geistig-seelischen Bereich werden langsam ins Bewusstsein emporgehoben. Die wachsenden körperlichen und seelischen Kräfte werden entsprechend ihrem Entwicklungsgrad in eine selbst gewollte Auseinandersetzung mit der Umwelt gebracht. Frei gewählte Regeln, Geschicklichkeitsübungen, einfache eigene Entscheidungen fördern ein klares Ueberlegen, einen geschickten Körper, ein soziales Verstehen. All diese Dinge sind in mannigfacher Art in den ungezählten Spielen, die sich oft durch Generationen übertragen, enthalten.

Das Spiel der Kinder bedarf unseres Schutzes und unserer Hilfe in zweifacher Hinsicht:

Haben unsere Kinder zur richtigen Zeit *das richtige Spielzeug*?

Haben sie genügend *Spielraum* zu Hause und im Freien?

Das richtige Spielzeug

Jedes Kind braucht Spielzeuge:

- zum Liebhaben – sie sind treue Begleiter durch sein junges Leben und lassen es heranreifen zu menschlichen Beziehungen;
- zum Gestalten – sie wecken Phantasie und Geschicklichkeit;
- zum Bewegen – sie fördern Körper und äussere Sinne. Eltern und Erzieher, das Spielzeug ist Miterzieher unserer Kinder! Es ist deshalb nicht unbedeutend zu wissen, wann das Kind welches Spielzeug braucht.

Im ersten Jahr braucht das Kindchen Dinge, die es «begreifen» und bewegen kann.

Stofftiere, Holzgreiftiere, Glockenwürfel, Rasseln sollen womöglich abwaschbar sein. Der Plüschball dagegen ist griffiger und wärmer als der hygienische Gummiball und deshalb vorzuziehen.

Nach dem ersten Jahr schenken wir: Wurfuppe, weiche Stofftiere, Schwimmtiere (aus Holz) und erste einfache Bilderbücher; all das, um so recht liebzuhaben. Zum Gestalten und Bewegen aber Hohlwürfel, Bauwagen, Sandspielzeug, Ordnungsspiele (Albisbrunn), Holzauto und Nachziehtierli – lauter Dinge, die dem jungen Erfahrungshunger entgegenkommen.

Nach dem zweiten Jahr erwacht die Freude am Ordnen. Was die Mutter tut, tut auch das Kleine – es will ordnen, sorgen und helfen.

Dazu dienen kleine Haushalts- und Gartengeräte, einfaches Puppengeschirr aus Plastic.

Zum Liebhaben genügt ein Teddybär, aber ein recht grosser, stabiler soll es sein, mit braunem Bärenpelz.

Zum Bauen aber braucht es *viele – sehr viele* Klötze! Und dazu noch Auto oder Eisenbahn (aus Holz), sie zu transportieren.

Reittiere oder gar ein kleines Dreirad stillen den Drang nach Bewegung.

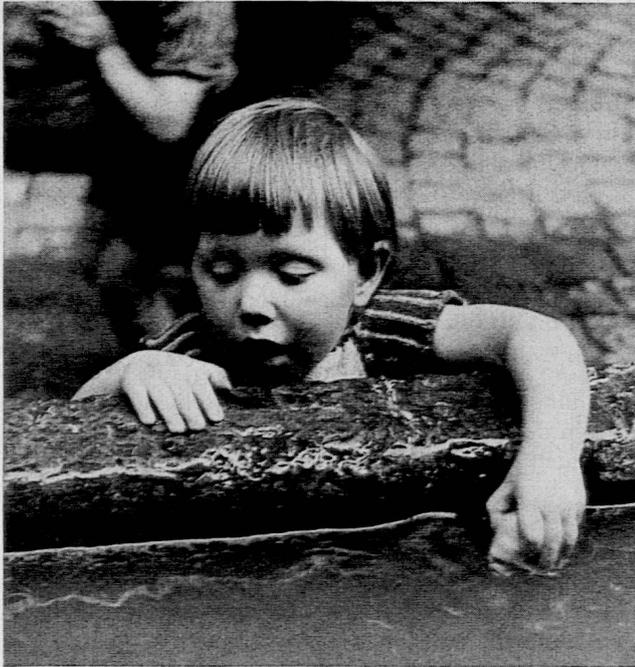
Nach dem dritten Jahr: Das Gestalten mit Farben und Formen wird zum starken, neuen Erlebnis.

Wachsstifte und Fingerfarben sind die geeigneten Gestaltungsmittel, ferner Legeplättchen, Plastilin oder Lehm, viel Papier und eine stumpfe Schere.

Die Personifikation eines wirklichen Kindes in der Puppe und die Zwiesprache mit ihr lässt das Kind Fra-

Der Robinson- oder Bauspielplatz ist eine Stätte vielfältigster Anregungen zu ausdauerndem Spiel.





Das Wasser ist eines der schönsten Spielzeuge.

gen, die es im Innern bewegen, im äusseren Gespräch lösen. Also soll die Puppe nicht «puppenhaft» in Putz oder Tracht gekleidet sein, sondern kindlich-menschlich aussehen (z. B. Sasha- oder Käthe-Kruse-Puppe). Wie dem Teddybär, soll das Kind auch der Puppe seine Sorgen anvertrauen können. Ein vermenschlichtes Disney-Tier verdient solches Vertrauen nicht!

Nach dem vierten Jahr: Eine ursprüngliche Grundlage des kindlichen Spiels ist die Freude am eigenen Körper und an seiner Bewegung.

Springseil, Kreisel und Trottinett werden geliebte Spielgefährten. Aber – haben wir genügend gefahrlose Spielplätze?

Eltern, wehrt Euch für den Spielraum Eurer Kinder!

Jedes Kind braucht Spielraum, in der Wohnstube wie im Freien. Ja, auch in der Wohnstube. Hier stehen jedoch Puppenstube, Stall und Tiere, Kaufladen und Baukasten (Lego, Constri usw.), aber auch erste Gesellschaftsspiele wie Schwarzpeter und ähnliches oder einfache Puzzles (Zusammensetzspiele).

Nach dem fünften Jahr führen lose Spielgemeinschaften zum Rollenspiel, das meist Nachahmung der Umwelt, manchmal aber ein freies Dramatisieren wird.

Ideen und Möglichkeiten im Gestalten werden vielfältiger. Ein erstes konstruktives Denken erwacht.

Wir schenken: grosser Puppenwagen, Reisspapier, Farbstifte, Flechtblätter aus Papier, Webrahmen, grosse Sandspielzeuge, Matador Normal, Domino, Lotto, Zwillingsspiele.

Nach dem siebten Jahr: Die Kinder erfahren in ihrer kleinen Gemeinschaft selber, wie sich verpflichtende Ordnungen bilden. Das Spielzeug soll ihre Spielphantasie nicht bestimmen, sondern bereichern (keine Ueberfülle!).

Unsere Spielzeugwahl: grössere Modellfahrzeuge (Metall) mit Zubehör (Garage usw.), Aufzieheisenbahn, Metallbaukästen, Sackmesser, einfache Werkzeuge wie Laubsäge, Fuchsschwanz, Hammer, Zange, Schraubenzieher, Werkstoffe (Holz, Karton, Lehm, Bast, Papier

usw.), Druckerei, Babypuppe mit Zubehör, Kochherd, Nähmaschine, Kasperlitheater, Drachen, Federball.

Nach dem neunten Jahr: Das Kind verlässt die Sphäre seelischer Geborgenheit und strebt in die Welt der räumlichen Dinge. Das «Robinsonalter» beginnt, und jede Stunde ist voll Entdeckungsfahrten und Forscherfahrten.

Der gemeinsame Sonntag in Wald und Feld, Spiel, Feste und Feiern in der Familie sind wichtiger als das Spielzeug. Wer in dieser Zeit seinen Tatendrang, seine schöpferische Phantasie entwickeln konnte, ist als junger Mensch weit weniger anfällig gegen alle Suchtgefahren.

Spiel- und Werkzeuge: Eisenbahn (elektrisch), Dampfmaschine, Lenkbau-Modellauto, Schnitzisen, eventuell Linolschnittwerkzeug, Tischwebrahmen, Stickrahmen, Bastelbücher.

Nach dem zwölften Jahr will sich der junge Mensch seine eigenen Persönlichkeitswerte erarbeiten. Er will sich messen im sportlichen Spiel, er will forschen, konstruieren, gestalten und sich bewähren.

Unsere Geschenke: Werkbücher, Experimentierkasten für Chemie, Elektrizität, Physik usw., Mikroskop, Karte, Kompass, Wanderausrüstungen, Sportgeräte, eventuell Webstuhl, Bücher.

Gut und Schlecht zu unterscheiden, ist beim Spielzeug mindestens ebenso schwierig wie bei Buch oder Film. Angeregt durch den Arbeitsausschuss «Gutes Spielzeug» hat sich eine internationale Arbeitsgruppe gebildet (International Council for Children's Play) mit dem Bestreben, gutes Spielzeug zu fördern durch Auszeichnung, Beratung der Herstellerfirmen und Aufklärung der Eltern. In der Schweiz beschäftigt sich die Stiftung Pro Juventute mit dieser aktuellen Frage. (Sie verfügt u. a. über eine Wanderausstellung zu diesem Thema, welche sich vor allem an die Eltern wendet.)

Der Spielraum: Unsere Städte und Dörfer haben in den letzten Jahren eine ungeahnte Expansion erfahren. Spielräume, die vor wenigen Jahren noch bestanden, sind von der Konjunktur oder vom Verkehr verschlun-

Das Nachahmungs- oder Rollenspiel führt das Kind ein in ein Verständnis der grossen Welt.





Jedes Material wird — dem Kinde überlassen — Spielzeug.

gen worden. Verkehr und Wirtschaft stellen ihre steigenden Forderungen — wer aber verteidigt die legitimen Ansprüche der Kinder?

Der erste und wichtigste Spielplatz ist *die Wohnstube*. Je komfortabler die Wohnungsausstattungen geworden sind, desto spielfeinker gebärden sich Möbel, Bilder, Teppiche und vor allem Mütter und Väter. Eine Wohnstube soll kein Schaufenster sein, solange Kinder darin leben müssen. Ist sie aber gross genug? Ist sie genügend schallisoliert? Die heute übliche Sparbauweise mag wohl rationell sein, sie wirkt sich jedoch auf die Entwicklung der Kinder schädlich aus. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, nicht nur die letzten Schikanen des Wohnkomforts, sondern auch die Bedürfnisse der spielenden Kinder in der Wohnung zu studieren und zu berücksichtigen.

Der Auslauf für die Kleinkinder gehört zu jedem Wohnhaus. Warum vergessen wir immer wieder, den Kindern wenigstens das zu geben, was beim Bauern selbst für die Hühner und Schweine selbstverständlich ist? Dieser wohnungsnahe Spielraum dient dem ersten Spiel im Freien. Ein kleiner Sandplatz, eine Sitzbank und ein Krabbelrasen genügen bereits. Dabei ist darauf zu achten, dass der häufigste Arbeitsplatz der Mutter (Küche, Wohn- oder Arbeitszimmer) in Ruf- und Sichtweite gelegen ist.

Zwischen dem 4. und 5. Jahr — im Kindergartenalter — entdecken die Kleinen den Spielkameraden und damit das Gruppenspiel. Sie entfernen sich nun weiter vom Hause und brauchen deshalb

den Siedlungsplatz. Dieser umfasst einen grösseren Sandplatz, Planschbrunnen oder Planschbecken, Hartbelag für Strassenspiele, Bewegungsgeräte und wenn möglich ein Spielfeld. Eine moderne Bauweise mit differenzierten Baukörpern ermöglicht dafür ausgezeichnete Lösungen (vergleiche Beispiel Heiligfeld, Zürich, oder Tscharnergut, Bern). Der Siedlungsspielplatz dient aber nicht nur den Kleinkindern, sondern auch den Schulkindern, ja sogar der ganzen Familie für kurze Spielpausen. Mehrere Siedlungen bilden ein Stadtquartier. In dieser grösseren Wohneinheit wird eine

Freizeitanlage erforderlich. Die besteht, wenn möglich, aus folgenden Teilen:

1. Quartierpark mit Liegewiese, Schattenplätzen, Spazierwegen, Ruhebänken für Familien und ältere Leute.
2. Spiel-, Sport- und Tummelwiese für alle Ball- und Rasenspiele.
3. Trockenplatz (Hartbelag) für Strassenspiele und eventuell Freilichttheater.
4. Bau- und Werkplatz für gross angelegtes konstruktives Spielen, vor allem für Schul Kinder.
5. Freizeithaus mit Spiel- und Klubräumen, Werkstätten und Bibliothek.

Diese vielfältigen Möglichkeiten erlauben die Entwicklung der einfachen Spiele in verschiedensten Richtungen des persönlichen Interesses ohne starre Spezialisierungen. Freizeitanlagen werden durch pädagogische Leiter betreut. Ihre Aufgabe ist es, in den jungen und alten Besuchern die schöpferische Phantasie zu wecken und zu fördern, ein kritisches Urteilsvermögen heranzubilden und den Willen zur Gemeinschaft zu wecken.

Es ist nicht zu erwarten, dass eine solche Idealplanung überall realisiert werden kann. Dennoch ist es dringend notwendig, dass diese wichtigen Forderungen in der gegenwärtigen und zukünftigen Planung die nötige Beachtung finden. Es gibt zwar bereits gesetzliche Vorschriften für den Bau von Parkplätzen; wo aber sind die entsprechenden Bestimmungen, welche den nötigen Spielraum vorsehen? Daneben kann auch manches Bestehende ausgenützt werden. Seit Jahren hat sich im Wohnungs- und Siedlungsbau manches ge-

Die Personifikation eines wirklichen Kindes in der Puppe und die Zwiesprache mit ihr lassen das Kind Fragen, die es im Innern bewegen, im äussern Gespräch lösen.



ändert. Man baut die Wohnblöcke lockerer und mit schönen Rasenflächen zwischen den einzelnen Häusern. Darf aber dieser Rasen betreten werden? Braucht es wirklich überall Verbotstafeln? Sind die Grünflächen denn nicht für die Menschen da? Und sind die Kinder nicht auch Menschen? – Wie viele Schulplätze und Pausenhöfe sind noch immer geschlossen für das freie Spiel der Kinder! Dabei sind sie oft die einzigen brauchbaren Spielplätze in der Nähe der Wohnungen. Ist es wirklich zu verantworten, um einer sterilen Ordnung willen, die Kinder bei ihrem Spiel den Gefahren der Strasse ausgesetzt zu wissen oder ihnen gar ein gesundes Spiel überhaupt vorzuenthalten? Diejenigen Schulen, die ihre Schulplätze geöffnet haben für das freie Spiel der Kinder, sind der sprechende Beweis dafür, dass solches möglich ist ohne Gefährdung des Schulbetriebes. Die jüngsten Versuche gehen sogar noch weiter. In einzelnen Städten und Dörfern unseres Landes sind Schulhäuser gebaut worden, die in ihrem Raumprogramm gleichzeitig

auch Freizeiträume enthalten. Diese vorerst räumliche Verbindung von Schule und Freizeit entwickelt sich mehr und mehr zu einer Verbindung in der erzieherischen Aufgabe, ja schliesslich sogar in eine Ergänzung im Sinne der pestalozzischen Auffassung von Menschenbildung.

Wer im Spiel gelernt hat, etwas um seiner selbst willen zu tun, hat die Erfahrung gemacht, dass wirkliche Bildung um ihrer selbst willen errungen werden muss, dass es höchste Werte gibt, die keinen «praktischen Nutzen» im üblichen Sinn haben. «Was heisst denn bloss Spiel», sagt Schiller, «nachdem wir wissen, dass unter allen Zuständen des Menschen gerade das Spiel und nur das Spiel es ist, was ihn vollständig macht.»

Gustav Mugglin

Dokumentationsmaterial über Fragen des Spiels, des Spielzeuges, der Spielplätze und Freizeitanlagen ist erhältlich im Zentralsekretariat Pro Juventute, 8022 Zürich.

Das Spiel in den Flegeljahren

Aus: Hans Heinrich Muchow, Flegeljahre, Beiträge zur Psychologie und Pädagogik der «Vorpubertät».

Otto-Maier-Verlag, Ravensburg, 176 S. Ganzleinen Fr. 15.–.

Das Buch ist klar geschrieben und berücksichtigt die komplexen Erscheinungen dieser Altersstufe, ohne vereinfachen zu wollen. Es ist sehr zu empfehlen.

PEM

Jedes Spiel – mag es nun ein Ballspiel, ein Kampfspiel, ein Abenteuer, mag es eine Fahrt, ein Tagtraum oder ein «Schmökern», mögen es «Streiche» oder «Superlativfragen» sein – hat einen Anfang und ein Ende. Es grenzt allemal ein Stück Leben ab und hebt es aus dem «gewöhnlichen» Leben, aus dem «Dasein», heraus. Die Spielhandlung ist mit dem vorhergehenden Leben in keiner Weise kausal verknüpft; sie ist überhaupt nicht «daseinsmässig» determiniert, sondern beginnt mit einem «Einfall», der spontan kommt, wie elektrisierend wirkt und den Spielenden (wie die Mitspieler) völlig in seinen Bann zieht. Das Spiel setzt sich auch nicht im nachfolgenden Leben fort, sondern es «spielt sich ab» und ist dann ebenso plötzlich zu Ende, wie es begonnen hat. Wie eine «Ueberblendung» im Film (Traumfabrik!) wirkt es. Der in die Wirklichkeit zurückkehrende Spielende hat das Empfinden, «ganz weg gewesen» zu sein; er war «abwesend» in anderen Regionen und schien «entrückt».

Dabei besteht während des Spielverhaltens meistens das Bewusstsein, dass es «bloss» Spiel ist, ja, dass man (da man vom anderen, «gewöhnlichen» Leben weiss) im Spiel nur «aus Spass» handelt. Spass, Fröhlichkeit charakterisieren auch das vorherrschende Gesamtzumutesein während des Spiels. «Ausgelassenheit» ist, besonders bei körperlichen Spielen, die kennzeichnende Stimmung, die aber bei «geistigen» Spielen bis zur «Verzückung» aufgipfeln kann. Dann sind Zustände der Benommenheit, des Rausches, nicht selten, die in andere Seinsschichten führen.

Obwohl das Spiel sicherlich von den gleichen Funktionen besorgt wird wie das «gewöhnliche» Leben, fällt neben der andersartigen Gestimmtheit des Spielenden vor allem sein verändertes Verhältnis zur Zeit auf. Es ist bekannt, dass spielende Jungen nicht merken, wie die

«objektive», von den Eltern mit der Uhr gemessene Zeit verrinnt, und dass sie daher häufig vom Spielen «zu spät» kommen. Diese zunächst im pädagogischen Zusammenhang unangenehm auffallende Tatsache ist anthropologisch ungemein aufschlussreich. Sie beweist nämlich, dass die spielenden Jungen von der Zeit nicht mehr betroffen werden. Wie schon dem Spiel als Phänomen die Bezüge zur Vergangenheit und zur Zukunft fehlen, so ist es auch erlebensmässig «ungeschichtlich». Im Gegensatz zu dem «tierisch ernsten» Sportler, dem Stoppuhren das Zeitkontinuum im Bruchteile von Sekunden zerlegen und zu Bewusstsein führen, ist der Spielende wahrhaft «zeitlos». Damit fällt das Rechenhafte, das Rationale, das Endliche von ihm ab; er «verewigt» den Augenblick und lebt ohne Blick auf die Zukunft und damit ohne Sorgen und Befürchtungen, das aber heisst: glücklich!

...

Zwischen Anfang und Ende entfaltet dieses Leben im Spiel nun allmählich seine Wesensform. Vom impulsiven, schöpferischen Beginn, der wie im «Kopfsprung» in die «Entrückung» hineinführt, über ein zunehmendes «Sichenspielen», erreicht es ein allmählich immer gesammelteres Erfülltsein, ein «Im-Zuge-sein», um sich dann aufzulösen und schliesslich abzubrechen. Mit dieser Dynamik entwickelt sich bei allen Spielen zugleich eine eigentümliche Atmosphäre, die es einem Neuhinzutretenden ausserordentlich schwer macht, nachträglich mitzumachen und «sich einzuspielen». Er weiss nicht, «was gespielt wird», fühlt sich wie ins Leere gestellt und «tut fremd». Bei dem Ersatzmann, der für einen Verletzten in das im Gang befindliche Kampfspiel eintritt, bei dem Neuling, der einer Jungengruppe beiträgt, wird das besonders deutlich. Auch wenn Fremde während eines Indianerspiels oder bei einem Höhlenbau auftauchen, wenn der Schiedsrichter abpfeift, wenn ein Junge plötzlich aus seiner Lektüre herausgerissen wird, wenn ein «Spielverderber» sein Wesen treibt, wird an dieser Störung die «eigentlich» herrschende Atmosphäre spürbar: die Zauberwelt zerbricht, das Reich des «Selbst» mit seinen anderen Seinsweisen zerfällt.

Die Spielwelt ist daher zu jeder Zeit vollkommen, voller Ordnung und Harmonie, ist sie auch immer schöner als die «gewöhnliche» Welt. Daher denn auch wird jedes Spiel «zelebriert», werden seine Regeln «heilig» gehalten, und jedes gelungene Spiel nähert sich der Feier oder dem Fest. Der Spielverderber, der diese Zauberwelt zerbricht, wird daher auch wie ein Frevler verfolgt und gleichsam «exkommuniziert». Diejenigen aber, die gemeinsam ein gelungenes Spiel gespielt haben, verbindet die Erinnerung daran fast zu einer «kultischen Gemeinde».

Noch einen Schritt weiter in der Erkenntnis des Spiels kommen wir, wenn wir uns klar machen, dass jedes Spiel ein «Spielen mit etwas» ist. Das heisst nicht nur, dass der Spielende mit «Spielzeug», also mit einem Ball, einem Stock, einem Brettspiel, einer Waffe oder mit den amorphen Substanzen des Schnees, des Wassers oder des Sandes spielt, sondern er spielt auch mit dem Menschen, mit sich oder mit den Mitspielern. Aber hinter jedem dieser mannigfachen Spieldinge steht das eigentliche «Etwas», mit dem gespielt wird, nämlich mit Möglichkeiten! Die Gegenstände und auch das «Ich» oder die Mit- bzw. Gegenspieler repräsentieren allemal dynamische Eigenschaften. Sie selbst, realiter genommen, sind nur die Stützen des Spielvollzugs, sind nur Bilder, die etwas bedeuten und die nicht Wirklichkeiten verkörpern, sondern Möglichkeiten andeuten. Je weniger «realistisch» ein Spielding ist, desto besser ist es zum Spiel geeignet; nicht die «Käthe-Kruse-Puppe», sondern der Holzklötz ist die bessere Puppe! In diesem Sinne könnte man sagen, dass im Spiel die Phantasie als die Welt der Bilder und Gestalten, als das Reich der Möglichkeiten, dargelebt wird. Dann wären das Tagträumen und die «Mystifikation» die reinsten Formen des Spiels, da sie am wenigsten irgendwelcher Stützen des Spielvollzugs bedürfen; auch die Lektüre der Jungen stünde an oberster Stelle in der Rangordnung der Spielformen.

...

Fassen wir zusammen! Dem «gewöhnlichen» Leben «entrückt», von der Zeit nicht mehr «betroffen» und den Schranken der Ichhaftigkeit «enthoben», weilt der spielende Junge in einer anderen Dimension des Seins, als sie das blosse «Dasein» darstellt. Fern aller «Sorge», die die Grundstimmung des «Daseins» ausmacht, ist er fröhlich «gestimmt», «ausgelassen», ja «verückt» und

wahrhaft «glücklich». Frei von den Zwecken des Alltags und von dem Zwang der Notwendigkeit ist der spielende Junge «ganz er selbst», wobei freilich dieses «Selbst» in den Entscheidungen seines freien Handelns immer wieder in Frage gestellt wird und in ständigem Aufbruch neu Errungen werden muss. Im Gegensatz zur «Leere des Daseins» ist die Spielwelt des Jungen «erfüllt» von «Bildern» und «Gestalten», die sich in unendlicher Folge wie im Traum in den «gelebten Augenblick» hineindrängen. Der Raum des Erlebens scheint weiter geworden zu sein, seine Inhalte farben- und formenreicher. Die «realen» Dinge, die nur noch als Stützen im Aufschwung der «Entrückung» benutzt werden, verblassen zu Schemen; «wahre Wirklichkeit» besitzen nur die Bilder der Phantasie. Die «Spieldinge» entwickeln ihre eigene Dynamik und neue, «zauberhafte» Eigenschaften, die den Jungen «ergreifen», ja bisweilen wohl «ihr Spiel mit ihm treiben». Innerhalb der Spielwelt – im Bereiche des «Selbst» also – drohen freilich ständig Ueberraschungen, west das «Geheimnisvolle», lauert zutiefst das «Unheimliche». Aber das «Selbst» begegnet diesen Bedrohungen in der «Wonneangst», aus der heraus es immer erneuten Aufschwung gewinnt. Das «Geheimnisvolle» aber stellt ein «Fascinum» zugleich und ein «Tremendum» dar und ist für das «Selbst» die Stelle, an der das «ganz Andere» transzendiert. Hier geschieht dauernd der Einbruch des «Metaphysischen», und in diesem «Offensein für das Transzendente» beruht die «Heil-Kraft» des Spiels für den Spielenden.

Das Spiel

Das griechische Wort «schole» bezeichnet die Musse, die Ruhe, die Pause zwischen den körperlichen Uebungen, und erst später, in erweitertem Sinn, den für geistige Tätigkeit geeigneten Augenblick, den Augenblick, der der Lektüre, den Künsten, dem Studium günstig war. Auch das lateinische Wort «schola» hatte den gleichen Sinn. Der «schola» stand der *ludimagister* vor, der «Spielehrer».

Aus dem wertvollen zweibändigen Werk «Grosser Ratgeber für Eltern und Erzieher»; hg. Adolf A. Steiner, Stauffacher-Verlag, Zürich, 100 S., 16×24 cm, 317 Illustrationen, Ganzleinen Fr. 78.-. Ausführliche Information, eindeutige Stellungnahme, brauchbare, in der Praxis erprobte Ratschläge werden durch Zeichnungen und Bilder unterstützt.

PEM

Rätselücke

Bin ich am Dache, so heiss ich ein Dieb,
bin ich im Ofen, so hast du mich lieb.

(Feuer)

Ein Tal voll und ein Land voll,
und am End' ist's keine Hand voll.

(Nebel)

Es ist die wunderschönste Brück',
worüber noch kein Mensch gegangen,
doch ist daran ein seltsam Stück,
dass über ihr die Wasser hangen
und unter ihr die Leute geh'n
ganz trocken und sich froh anseh'n,
die Schiffe segelnd durch sie zieh'n,
die Vögel sie durchfliegen kühn
doch stehet sie im Sturme fest,
keinen Zoll noch Weggeld zahlen lässt.

(Regenbogen)

Es ist weg und bleibt weg,
ist Tag und Nacht weg,
und jedermann sieht es doch.

(Der Weg)

Rund und klein
fünf Schwesterlein
im engen Haus,
sie müssen heraus
in Wassersflut:
Gesotten schmecken sie gut.

(Erbsen)

In dem Garten stand ein Baum,
hier ein Baum und da ein Baum.
An dem Baume sass ein Zweig,
hier ein Zweig und da ein Zweig.
An dem Zweige sass ein Nest,

hier ein Nest und da ein Nest.
 In dem Nest da lag ein Ei,
 hier ein Ei und da ein Ei.
 An dem Ei, da sass ein Fleck,
 hier ein Fleck und da ein Fleck.
 Nun rat einmal, was ist das? (Stangenbohne)

Vorn wie eine Gabel,
 in der Mitte wie ein Fass,
 hinten wie ein Besen:
 Was ist das? (Kuh)

Zwei Köpfe, zwei Arme,
 sechs Füsse, zehn Zehen:
 Wie soll ich das verstehen? (Reiter und Pferd)

Zwei Löcher hab' ich,
 zwei Finger brauch' ich,
 so mach' ich Langes und Grosses klein
 und trenne, was nicht beisammen soll sein. (Schere)

Fünf Höhlen in einem Loch,
 rat, was ist das doch? (Handschuh)

Wir armen Dinger, die Not war gross,
 gingen den ganzen Sommer bloss,
 schafften im Winter erst Schuh uns an,
 doch keine Sohlen sind daran. (Handschuh)

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
 Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
 fünf und zwanzig an Händen und Füssen.
 Wer das nicht rät, der muss es büssen.
 (Komma am richtigen Ort setzen)

Zweibein sass auf Dreibein und nagte am Einbein,
 da kam Vierbein und nahm Zweibein Einbein.
 Da nahm Zweibein Dreibein und warf Vierbein,
 dass Vierbein Einbein fallen liess.
 (Schuhmacher, Schemel, Hund, Knochen)

Lirum, larum, Löffelstiel,
 wie schreibt man das mit drei Buchstaben? (das)

Sie laufen bis an der Welt Ende und haben doch keine
 Füsse. (Wolken)

Wer spricht alle Sprachen, ohne eine einzige gelernt zu
 haben? (Echo)

Ich bin ein armer Bauer, habe niemals Sünde getan und bin
 doch gehängt worden. (Vogelbauer)

Das erste ist ein Hund, das zweite ist ein Junge,
 und das Ganze ist schlimmer als ein Hundejunge.
 (Spitzbube)

Wo kommen alle Säcke zusammen? (In der Naht)

Warum läuft der Hase über den Berg?
 (Weil er nicht hindurch kann)

Wann tun dem Hasen die Zähne weh?
 (Wenn ihn der Hund beisst)

Welches Tier sieht dem Wolf am ähnlichsten? (Die Wölfin)

Warum fressen die weissen Schafe mehr als die schwarzen?
 (Weil es mehr weisse gibt)

Wo hat der Grossvater den ersten Löffel genommen?
 (Beim Stiel)

Welche Zeiten sind dem Faulen die liebsten?
 (Die Mahlzeiten)

Wer hat die meisten Kinder im Dorfe? (Der Lehrer)

In welchem Monat sprechen die Frauen am wenigsten?
 (Februar)

Was für Haare hat das Pferd der Königin Elisabeth?
 (Rosshaare)

Warum hat Adam in den Apfel gebissen?
 (Weil er kein Messer hatte)

Wieviel Eier konnte der Riese Goliath nüchtern essen?
 (eins)

Es hat einen Kopf wie eine Katze, Augen wie eine Katze,
 Füsse wie eine Katze und einen Schwanz wie eine Katze und
 ist doch keine Katze. (Kater)

Ich habe mehr Geld in meinem Beutel als der reichste Kauf-
 mann in Basel. Glaubst du das? (Ja, in *meinem*)

Ein Müller ging in seine Mühle, die vier Winkel hatte. In
 jedem Winkel sah er drei Säcke stehen, auf jedem Sacke
 sass drei alte Katzen, und jede alte hatte drei junge bei
 sich. Wieviel Füsse waren in der Mühle?
 (Zwei, die Katzen haben Pfoten)

Im Küsnachter Tobel steht ein schwerer Stein, und wenn
 der Hahn kräht, bewegt er sich. (Der Hahn)

Mitgeteilt durch Kollege H. Sturzenegger, Rapperswil

Schweizer Schulfernsehen

Bericht über die Versuchssendungen vom Juni 1964 in der
 deutschen Schweiz

Die Auswertung der Berichte über die ersten Versuchs-
 sendungen des deutschschweizerischen Schulfernsehens vom
 Frühjahr 1961 legten es nahe, weitere Versuche durchzuführen.
 Diesen Wünschen wurde im Juni 1964 mit zwei Sendun-
 gen zum staatsbürgerlichen Unterricht: 1. das Parlament, wie
 es gewählt wird, 2. das Parlament, wie es arbeitet, nach-
 gelebt. Wiederum wurden die mitarbeitenden Lehrer, die die
 Sendungen entgegengenommen und ausgewertet hatten, um
 ihr Urteil gebeten und um ihre Kritik angegangen. Man
 möchte damit zur Lösung der Frage beitragen, ob der Zeit-
 punkt bereits gekommen sei, auch in der Schweiz an die
 definitive Einführung des Schulfernsehens gehen zu können.

Ueber die beiden Versuchssendungen sind uns insgesamt
 363 ausführliche Berichte erstattet worden: für «Parlament I»
 184, für «Parlament II» 179.

Die Darbietungen wurden von rund 10 000 Schülern ent-
 gegengenommen, die sich wie folgt auf die beiden Sendun-
 gen verteilten:

	Knaben	Mädchen	
Parlament I	2 962	2 311	5 273
Parlament II	2 766	2 210	4 976
	5 728	4 521	10 249

Nach Schultypen gegliedert, ergibt sich folgende Betei-
 ligung:

	Parlament I	Parlament II
Primarschulen	1 037	903
Sekundarschulen, Bezirksschulen	3 227	3 301
Realschulen, Abschlussklassen, Gymnasien	135	135
Gewerbeschulen, Berufsschulen, Werkklassen	699	442
Handelsschulen, Seminarien	175	195

Verglichen mit den Versuchssendungen des Jahres 1961, hat sowohl die Zahl der eingesandten Berichte (um 50 %) wie auch der beteiligten Schüler (um 70 %) und Klassen (um 100 %) zugenommen. Dabei hat sich die Beteiligung der verschiedenen Schultypen etwas verschoben, indem die Landschulen, verglichen mit 1961 (16 %), stärkeres Interesse bekundeten (1964: Parlament I 32 %, Parlament II 31 %). Die halbstädtischen Schulen gingen von 36 % auf 20 % zurück, während der Anteil der Stadtschulen (1961: 48 %) fast gleich geblieben ist (Parlament I: 50 %, Parlament II: 47 %). Da es sich bei beiden Sendungen um staatsbürgerliche Themen und damit um eine Materie für die höheren Schulstufen handelte, mag auch die Verteilung der Zuschauer auf die verschiedenen Altersstufen von Interesse sein. Die folgende Tabelle gibt darüber Auskunft:

Parlament I	5.6.	7.	8.	9.	10.11.	12.	Schuljahr
Knaben	131	343	1 405	475	264	344	2 962
Mädchen	86	324	1 153	528	179	41	2 311
	217	667	2 558	1 003	443	385	5 273
Parlament II							
Knaben	115	340	1 135	645	168	363	2 766
Mädchen	74	317	951	677	169	22	2 210
	189	657	2 086	1 322	337	385	4 976

Es fällt auf, dass die Sendungen nicht nur – entsprechend der vorausgegangenen Empfehlung durch die Schulfernsehkommission – von Klassen des 8. Schuljahres und höherer Stufe, sondern bereits ab 5. Schuljahr angesehen wurden. Die Beteiligung der Gewerbeschulen, Berufsschulen und Seminarien war sehr erfreulich, wenn sie auch verständlicherweise nicht an die Beteiligung der Volksschule heranreichen konnte.

Die als Beiblatt der Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» herausgekommenen, reich und gut illustrierten Vorbereitungstexte haben bei der Lehrerschaft guten Anklang gefunden und sind offensichtlich zur Vorbereitung der Sendung intensiv benützt worden. Jede Fernsehsendung – ähnlich wie die Schulfunksendungen – sollte ja unbedingt vom Lehrer vorbereitet werden, soll sie den grösstmöglichen methodischen und pädagogischen Nutzeffekt ergeben. Der Text wurde mit 17 % der Äusserungen als sehr gut, mit 9 % als ausgezeichnet und sehr wertvoll, mit 58 % als gut, mit 9 % als genügend bezeichnet. 7 % der Aussagen verteilten sich auf Beurteilungen wie «zu knapp», «zu viel Stoff», «zu kompliziert», «ungenügend» und «schlecht» (1). Eine Reihe von sinnvollen und beherzigenswerten Anregungen und Wünschen wurde geäussert: Abgabe der Vorbereitungstexte für die Schüler, Druck auf Format A4 und nur einseitig, frühere Auslieferung an die Lehrer, Herausgabe von Arbeitsblättern für die Schüler zur erweiterten Auswertung der Sendungen (vgl. Arbeitsblätter des Schulfunkes), die sehr viel zur Aktivierung der Schüler beitragen könnten.

Die Angaben über das Verhalten der Schüler während der Sendungen haben über die Qualität der einzelnen Partien sehr wertvolle Aufschlüsse geben können: 50 % der Berichterstatter beurteilten die Aufmerksamkeit als sehr gut, 40 % als gut, und nur bei rund 10 % liess die Aufmerksamkeit der Schüler im Laufe der Sendung merklich nach. Als Gründe der Ermüdung wurden sehr verschiedenartige Vermutungen geäussert: Bei theoretischen Erörterungen und längeren Gesprächspartien ohne Handlung (beim «Dozieren des Sprechers») liess die Spannung nach, wenn die Sprache zu monoton wirkte, beim Erläutern von Zahlentabellen, wenn sie auch nur kurze Zeit in Anspruch nahmen, seltsamerweise auch beim Auftreten der Schüler im Interview, eine Partie, die allgemein als gekünstelt bezeichnet und vielfach abgelehnt wurde. Ganz allgemein gingen die Äusserungen dahin, dass Vortrag, Sprechen vor der Wandtafel, überhaupt zu langes Auftreten des Sprechers im Bild sich nicht günstig auf die Konzentration des Schülers auswirkten.

Die Darbietung der einzelnen Szenen und Abschnitte wurde mehrheitlich als gut (68 %), zu 25 % als mittelmässig,

mit 6 % der Antworten als ungenügend und mit 1 % als schlecht beurteilt.

Ganz allgemein – dies sei der Unterscheidung in gute und schlechte Partien innerhalb der beiden Sendungen vorangestellt – kam die zweite («Das Parlament, wie es arbeitet») besser an. Als besonders gute Teile wurden bezeichnet: Direktaufnahmen mit dokumentarischem Charakter, «was die Schule nicht bieten kann» (Bundesratswahl, Wahl des Generals, Dokumente zum Ostparlament [trotz der schlechten Aufnahme!], Szenen aus dem Nationalratssaal, Gemeindeversammlung, Landsgemeinde). Sehr verschiedenartig wurde das Schülerinterview aufgenommen: Das Urteil geht von «sehr gut», «spannend», «man nimmt die Schüler für wichtig genug» bis zur vehementen Ablehnung («zu sehr gemacht», «zu lang und langweilig», «gestellt» usw.). Bewegte Handlungen und belebte Szenen, Bilder aus dem praktischen Leben werden gegenüber dem blossen Gespräch oder gar dem Vortrag eindeutig von Lehrern und Schülern bevorzugt. Alles Persönliche, Menschliche spricht an, während die graphischen Darstellungen entgegen den Erwartungen öfters abgelehnt und dem Pflichtenkreis des Lehrers zugewiesen werden. Der Kommentar des Sprechers wird grossenteils als angepasst, wenn auch gelegentlich als zu lang und zu stark unterrichtsmässig aufgefasst. Ueberhaupt scheinen sowohl Lehrer wie Schüler auf «Schule auf dem Bildschirm» geradezu allergisch zu reagieren. Man müsste – so sinnvoll diese Hilfsmittel der Darstellung eingesetzt werden könnten – möglichst auf Wandtafel, Pult und Kreide im Schulfernsehen verzichten und nur fernsehgemässe Mittel einsetzen. Zahlenmaterial sollte nur geboten werden, wenn man damit arbeitet, nicht als rein stoffliches Material. Dieses fände seinen Platz besser in der Dokumentation. Das gilt ebenso sehr für einleitende und zwischengeschaltete Erklärungen, die kurz und zurückhaltend gestaltet werden müssen. Der Sprecher sollte (mindestens als Bild) frühzeitig zurückgenommen und seine einfach gehaltenen Erklärungen sollten den Bilddokumenten untermalt werden. Als noch besser wurde es empfunden, wenn die Bilddokumente ohne Erklärung mit ihrem eigenen Ton genügend klar wirkten.

Der Vorwurf des zu starken Tempos wurde mehrfach erhoben: «Zu viel Neues wurde zu kurz gezeigt» und dafür «sind die Kommentare zu lang», «zuviel Wortsprache, zuwenig Bildsprache», «der bildlichen Aussage müsste mehr, den Erklärungen weniger Zeit eingeräumt werden». Das alles sind Einwände, die ernsthafte Berücksichtigung verdienen. Nur das, was im Unterricht nicht oder nicht in so günstiger Weise gezeigt werden kann, hat auf dem Bildschirm eine Berechtigung. Es treten nach der Meinung verschiedener Lehrer auch noch viel zu zahlreiche Bildwechsel auf, was zu einer störenden Unruhe führt. Das «In-die-Tiefe-Dringen» müsste noch mehr angestrebt werden.

Die Beurteilung der Eignung der beiden Parlamentsendungen als Schulfernsehsendungen ergab das folgende Resultat: Ja 78,5 %, Nein 13,5 %, unbestimmte Auskunft (meist ja mit verschiedenen Vorbehalten): 8 %. Die Zahlen beziehen sich auf beide Sendungen zusammen. Dabei schnitt die zweite Sendung («wie das Parlament arbeitet») wesentlich besser ab; dort war die Zustimmungquote höher als der angegebene Durchschnitt.

Ein wichtiges und schwieriges Problem ist nach wie vor die Apparatebeschaffung. Besondere Anerkennung und Dank gebühren hier der «Pro Radio Television», die in grosszügiger Weise die Installation von gegen 150 Leihapparaten in den Schulen organisiert und bezahlt hat. Die Lieferung hat vorzüglich gespielt, und die Qualität des Empfangs wurde fast durchwegs gerühmt. Natürlich kann diese Lösung nicht eine definitive sein, sondern die Anschaffung von TV-Apparaten durch die Schulen und Schulbehörden selbst sollte immer mehr zur Regel werden können. Diese schuleigene Installation wird aber andererseits erst dann gerechtfertigt und angeregt, wenn das Angebot an Sendungen grösser ist. Die Vermehrung der Versuchssendungen auf vorläufig vier weitere Themen für den Juni 1965 ist denn auch vorgesehen. Aber auch der von verschiedenen Seiten eingegangene Vor-

schlag, die bestehenden Sendungen des Schulfernsehens in regelmässigen Abständen zu wiederholen und dann jeweils mehrere Male auszustrahlen, um dem Lehrer Gelegenheit zur Vorbereitung und Vertiefung zu geben, ist einer eingehenden Prüfung wert. Das gleiche gilt für die Idee, auch andere Sendungen (z. B. aus «Für unsere jungen Zuschauer»), soweit sie geeignet sind, während der Schulzeit auszugeben. Auch die Anregung, als Beitrag zur heute vielerorts durchgeführten Filmkunde Fernsehspiele (eventuell mit Kommentar) für die Schulen zu senden, soll weitergeleitet werden. All das könnte den Schulbehörden den Entschluss zur Anschaffung von Fernsehapparaten erleichtern und damit andererseits die Einführung eines regelmässigen Schulfernsehprogramms vorbereiten.

Sehr zahlreich gingen mit den Berichten Themenvorschläge für zukünftige Sendungen ein. Wir geben im folgenden eine gedrängte Auswahl von Titeln, die besonders häufig verlangt wurden oder die uns besonders einleuchtend erschienen:

Staatsbürgerkunde: Vom Rekruten bis zur letzten Inspektion; wie eine Zeitung entsteht; Finanzhaushalt des Bundes; EWG-/EFTA-/Ostwestprobleme; Entwicklungsländer; die Regierung legt Rechenschaft ab; X-ingen baut ein Schulhaus; ein Gesetz entsteht; Nationalstrassen; Verkehrserziehung; ein Tag bei einem Bundesrat; Film- und Fernseherziehung; Bundesgericht; Gewaltentrennung; Stimpfpflicht («Wenn die Bürger schlafen, erwachen die Diktatoren»).

Geschichte: Föderalismus-Zentralismus; 1. und 2. Weltkrieg; Dokumente aus der modernen Geschichte; General Guisan; Berlin: geht es uns etwas an?; Regierungsformen östlicher Länder; Drittes Reich; Lebensbilder grosser Schweizer; internationale Organisationen; Vereinigung beider Basel; Separatismus usw.

Geographie: Alpenstrassenbau; Alpendurchstiche; altes Brauchtum; Nationalpark; der Rhein bis zum Meer; Juragewässerkorrektion; Bergbauernleben; Kraftwerkbau; Flugverkehr; Kultur- und Wirtschaftsbilder einzelner Landschaften; andere Völker usw.

Naturkunde: Versuche aus der Atomphysik; Versuche aus der Biologie; Naturschutz; Zooreportagen; Holz – ein wertvoller Rohstoff; Verhalten der Tiere; Reichtum im Meer; wie ein Wetterbericht entsteht; Wunder im menschlichen Körper; das Rauchen und seine Folgen; Gesundheitslehre: Alkohol und Nikotin; das Atom.

Musisches: Bildbesprechungen; Musikinstrumentenkunde; im Atelier eines Künstlers; Stilkunde; Kunst und Kitsch; Orchesterprobe; Theaterprobe; Filmkritiken; Lebensbild eines Künstlers.

Verschiedenes: Szenen zur französischen Sprache; Bildgraphien.

Im Gegensatz zu den Berichten von 1961 ist diesmal eine grosse Zahl von Themen zur Geschichte angemeldet worden. Man setzt also auch von diesem Fach aus grosse Hoffnungen auf das Fernsehen. Dass die Naturwissenschaften und die Geographie für Fernsehsendungen besonders geeignet erscheinen, hat sich ebenfalls aus den Vorschlägen herausgeschält.

Es dürfte daher vielleicht auch in diesem Zusammenhang interessieren, dass für die Versuchssendereihe 1965 die folgenden Themen vorgesehen sind: 1. Romanische Architektur in unserem Land. 2. Wie ein Wetterbericht entsteht, 3. Glockenguss und 4. Das Verhalten der Tiere im Zoo.

Die beiden Parlamentssendungen haben die Lehrerschaft offensichtlich zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die Frage des Wertes oder Unwertes der neuen Bildungshilfe Fernsehen angeregt. Von begeisterter und geradezu überbordender Zustimmung («Ausbau forcieren», «baldiger Ausbau eines Schulfernsehprogramms wäre sehr zu begrüssen», «muss kommen», «visuelle Typen endlich gebührend berücksichtigt», «fortschrittliches Mittel», «zeitnahes Mittel», «Verbindung von Wort und Bild ideal») geht die Spannweite des Urteils bis zu vehementer Ablehnung («kein unerhörter Fort-

schritt», «so lieber nicht», «bei Verzicht auf Television nicht die leiseste Einbusse am Unterrichtserfolg», «nur als Vergnügen aufgenommen», «Erziehung zur Passivität»). Der Grossteil der Meinungen liegt in vernünftiger Mitte, anerkennt die grossen Möglichkeiten der Television als visuelles Hilfsmittel, als anregende und wertvolle Ergänzung zum Unterricht bei massvoller Einsetzung gründlicher und verantwortungsbewusster Vorbereitung und sinnvoller Auswertung des Gebotenen. Man verspricht sich keine Wunder vom Schulfernsehen, schätzt aber die neuen Eindrücke und wünscht weitere, auf andere Fachgebiete ausgedehnte Versuche. Man erwartet, dass die brauchbare Ergänzung des Unterrichtes vor allem für weniger gut eingerichtete Schulen, die dadurch über Themen orientiert werden können, die ihnen sonst unerreichbar wären, weiter ausgebaut werde. Immer wieder werden in diesem Zusammenhang die Vergleiche mit dem Schulfilm gemacht und dessen Vorteile hervorgehoben: die Konservierungsmöglichkeit und damit der zeitlich und methodisch richtige Einsatz im Unterricht. Ob es schon in absehbarer Zeit möglich sein wird, auch Fernsehsendungen mit einigermaßen tragbaren Kosten zu konservieren und für Schulzwecke zu archivieren, ist im Augenblick nach Aussagen der Fachleute noch nicht abzuschätzen.

Zusammenfassend können aus der ausführlichen und zum Teil lebhaften Berichterstattung für die weitere Arbeit im Schulfernsehen die folgenden Schlüsse gezogen werden:

1. Die berichtende Lehrerschaft stellt sich in ihrer überwiegenden Mehrheit positiv zum Schulfernsehen ein. Die Eignung der gebotenen Sendungen als Unterrichtshilfen wird allgemein bejaht.
2. Die Lehrerschaft wünscht, dass weitere Versuche aus anderen Fachgebieten durchgeführt werden.
3. Es wird erwartet, dass die methodischen Forderungen der Schule mit der Zeit noch besser berücksichtigt werden können: Die Autoren sollten wenn immer möglich die Bedürfnisse der Schule kennen.
4. Im Vergleich zum Schulfilm wird vor allem der Ruf nach aktuellen Themen für das Schulfernsehen erhoben.
5. Nach wie vor werden Fernsehsendungen als Unterrichtsersatz abgelehnt. Sie sollen nach der Meinung der Lehrer als wertvolle Bildungshilfe den Unterricht des Lehrers ergänzen und bereichern.
6. Die Meinung, es handle sich um «zusätzliche Ablenkung», wird nur vereinzelt geäussert. Fast durchwegs ist die Aufmerksamkeit der Schüler gut bis sehr gut. Immerhin dürfte auch bei diesem Unterrichtsmittel «der Reiz des Neuen» mit der Zeit verebben, und es muss daher bei den zukünftigen Versuchen der methodischen Präsentation eher noch grössere Aufmerksamkeit gewidmet werden («Leben, statt Theorie», «es sollten noch mehr Denkanstösse gegeben werden»).
7. Die definitive Beschaffung der Fernsehapparate durch die Schulen selbst müsste durch ein vermehrtes Angebot an Schulfernsehsendungen und durch Ausgabe von anderen geeigneten Sendungen während der Unterrichtszeit ange-regt werden.

Es werden weitere und auch erweiterte Versuche nötig sein, um den ganzen Fragenkomplex abzuklären und zu einem Ziele zu führen. Die Schulfernsehkommission der deutschen Schweiz und die Organe des Schweizer Fernsehens wissen die verantwortungsbewusste und aufbauende Kritik der Lehrer sehr zu schätzen und danken allen Berichterstattern für ihre wertvolle Mitarbeit.

Regionale Schulfernsehkommission
der deutschen Schweiz

Der Präsident:
Dr. A. Gerber

Schulfernsehversuche im Juni 1965

Wir freuen uns, der daran interessierten Lehrerschaft bereits jetzt die vorläufige Mitteilung machen zu können, dass im Juni 1965 vier weitere Sendungen des deutschschweizerischen Schulfernsehens ausgestrahlt werden:

1. Wie ein Wetterbericht entsteht
2. Die romanische Architektur in unserem Land
3. Der Glockenguss
4. Das Verhalten der Tiere im Zoo

Es können eventuell wiederum Apparate leihweise zur Verfügung gestellt werden. Wer sich für die Lieferung eines Empfängers für seine Schule interessiert, möge sich spätestens bis zum 22. Januar 1965 an der untenstehenden Adresse melden.

Regionale Schulfernsehkommission der deutschen Schweiz, der Präsident: Dr. A. Gerber, Zur Gempenfluh 64, 4059 Basel.

Indianerspiele

Spielen Indianer
Wolken und Wind.
Wo Hänsel und Gretel,
Nils Holgersson sind?

Wo Hänsel und Gretel
geschlafen haben,
wussten die schläfrigen
Mädchen und Knaben.

Wussten die schläfrigen
Kinder vor Zeiten,
wie donnernd Huronen
und Wildhengste reiten.

Wie donnernd Expresszüge
dampfen und fauchen,
Bleichschnäbel, Rothäute
die Rohrpfefe rauchen.

Wussten die Kinder . . .
Wie alt sie jetzt sind!
Spielen Indianer
Wolken und Wind.

Aus dem neuen Gedichtbändchen von Albert Ehrismann: Nachricht von den Wollenwebern. Artemis-Verlag, Zürich.

Arbeit im Schulalter

Anfänge und Aufbau geistiger Arbeit (Bildungsarbeit)

Nachdem sich erste Ansätze zu echter Arbeitshaltung im Rahmen der manuellen Betätigung bei den Werk- und Ernstspielen gebildet haben, versetzt die Bildungsarbeit der Schule mit dem Erlernen bestimmter Kulturtechniken, Praktiken und der Uebernahme geistiger Gehalte in eine neue Lage. Es ist Lernarbeit mit allem, was sie einschliesst: Pflichten, Aufgaben, Forderungen, die über die Schule hinaus den Tageslauf des Kindes bestimmen und mit ihren zeitlichen Ordnungen manche Familienordnung umstellen. Die Wach- und Schlafzeiten beginnen sich neu zu verteilen. Das Kind stellt sich bis zur Pubertät vom Abend- zum Morgenschläfer um (Hellbrücke, Lange, Rutenfranz). Das Schulkind lebt anders in der Familie als das Spielkind im Kleinkindalter. Von Eltern und Lehrern wird oft zu wenig erkannt, wie tiefgreifend die Umstellung der Lebensrhythmik und der inneren Haltungen ist. Man denke an das Eindämmen der Motorik und der Tätigkeits- und Spielbedürfnisse. Was hier vom Kinde gefordert wird, ist echte Arbeit mit allen Merkmalen einer solchen, auch der Mühe und Härte, die keinem geschenkt wird. Aber auf diese Weise bahnt sich eine habituelle Form des Arbeitsverhaltens mit Ordnungen, Haltungen und Einstellungen an, die den Grundstock für die Ar-

beitshaltung und das Arbeitsethos der späteren reifen Stufe bildet. Das wird nur dann störungsfrei gelingen, wenn die Grundschule versteht, die geistige Arbeit an das Antriebszentrum dieser Altersstufe anzuschliessen. Nach wie vor pulsieren lebendig die aktionale Angeregtheit, das Bedürfnis des Tuns und des Schaffens und die agonale Freude am Wettfeiern und Messen der Kräfte. Es ist eine Altersstufe der handelnden Weltbemächtigung (A. Dührsen). Was die Spontanität des Tuns anlangt (den Arbeitsreichtum, die vielseitige Interessiertheit, die Entflammbarkeit, die Fragelust, die unbezähmbare Ausdrucksbereitschaft, vor allem sprachlicher, bildnerischer oder theatralisch-darstellender Art und die motorische Aufladung des Tuns), ist das Grundschulalter mit dem Höhepunkt bei den Zehnjährigen dynamischer als jede spätere Stufe. Beim gesund entwickelten Kind zeigt sich die triebhaft agonale Angeregtheit auf Leistung und Können in dem rasch entflammaren Wettfeiern. Das «Wer-kann-Auch?» oder «Wer-kann-Schon?» im Turnen oder in der Unterrichtsstunde hat noch immer die ganze Klasse der Schulanfänger elektrisiert. Es zeigt sich dabei allerdings auch, wie unentwickelt das kritische Bewusstsein für die eigenen Leistungsgrenzen ist. Mit sieben Jahren sind die Ansätze des Bewusstseins für die Aufgaben und Pflichten der Schule sicher schon gegeben. Die Analyse der soziometrischen Tests lässt erkennen, wie ernst das Kind der Anfängerklassen die Schule nimmt, wie willig es im Joche geht und wie blind die Einstellung auf das Normsystem der Klasse und des Lehrers ist. Aber es kommt doch rasch zu herben Rückschlägen, wenn der Schüler nicht gleich zum Erfolg kommt. Mutlosigkeit greift Platz, Dressate bauen sich an, die die Leistungsbereitschaft und das Anspruchsniveau hemmen («Das kann ich nicht»). Beim Achtjährigen zeigen sich Ansätze zur Selbsteinschätzung: «So weit komme ich nicht», «Das kann ich noch nicht» (Gesell). Beim Neun- bis Elfjährigen ist indes mit der aktiven Unternehmungslust die Sicherheit des Tuns und das Selbstvertrauen, die Freude am Bewähren, aber auch die Fähigkeit zur Abschätzung der Aufgabe mitgewachsen. Er ist auch bereit, sich auf Gemeinschaftsordnungen bei der Arbeit einzustellen und die Zeit einzuteilen. Er versteht auch bereits, nach der Uhr zu arbeiten (Gesell). In diesem Alter sind denn auch die Voraussetzungen gegeben, dass sich der Schüler in eigener Verantwortung auf Aufgaben und Forderungen der Schule einstellt und seine Hausaufgaben als eigene Sache betreibt.

Nun mehrern sich heute allerdings Anzeichen, die dazu angetan sind, dieses Bild in negativer Weise umzuakzentuieren. Kinderärzte, Psychologen und Pädagogen werten den motorischen, sensuellen und intellektuellen *Aufputsch* als Auswirkung des modernen Zivilisationsmilieus im Zeitalter der industriellen Gesellschaft, der Naturverfremdung, des Gedrängdaseins. Kinder werden intensiver und nachhaltiger als der Erwachsene betroffen. Der Lehrer muss wohl zwischen der natürlichen Agilität des gesunden Kindes und dem nervösen Umgetriebensein, der unruhigen Bewegtheit und Erregtheit des Kindes unserer Tage zu unterscheiden wissen. Insbesondere der großstädtische Lebensraum mit dem Wirbel überdosierter Reize und seiner hektischen Bewegtheit schafft mit der erhöhten *Reizsamkeit* (W. Hellpach) die Ueberbelastung der seelischen Apparatur. Die Seele ist immer auf Aufnahme gestellt, immer in Erwehr und Behauptung vor dem erregenden Zudrang von aussen, immer darauf angewiesen, sich anzupassen, auszuweichen, zu reagieren, sie ist immer auf dem Sprunge, immer sind die Auffassungs- und Verstehensfunktionen stimuliert. Man darf das gewiss nicht nur negativ sehen. Auf der Basis der sensorischen und intellektuellen Ueberwachheit hat sich heute der Typus des ansprechbaren, vielinteressierten, aktionsbereiten, alerten, gut angepassten, kontaktsicheren und sprachlich gelösten Schülers ausgeformt, den man auf allen Altersstufen der großstädtischen Klassen gut kennt und mit einiger Reserve auch schätzt. Aber es ist offensichtlich, dass das ein Typus ist, dessen Wesens- und Leistungsproblematik *komplizierter* und *schwieriger* geworden ist, ja, der echte Gefahrenpunkte in sich birgt. Ob seine Entwicklung positiv verläuft, hängt von der intellektuellen

und, ganz allgemein, von der psychischen Kapazität und Stabilität des Einzelnen ab. Bei jungen Menschen im Begabtenrang mag die Stimulierung durchaus günstig, im Sinne einer allgemeinen Steigerung der Leistungsfähigkeit und geistigen Angeregtheit, ausschlagen. Andererseits ist ebenso sicher, dass die sensorielle Labilität und mächtig gesteigerte Reizbarkeit bei mässiger oder geringer psychischer Kapazität die Dauergefahr der Abstumpfung, der Mattheit und Seichtigkeit des Erlebens und Verarbeitens in sich birgt oder in den Leerlauf reaktionsbereiter Geschäftigkeit, seichter Interessiertheit und der Sensationsgier ausschlägt. Man gewinnt den Eindruck, dass die psychische Kapazität vieler Kinder heute bereits überzogen ist. Die Reizfronten, die auf sie fortgesetzt eindringen, werden einfach nicht mehr verarbeitet und auch nicht mehr gesund abgeführt. Sie bedrücken, bedrängen und ängstigen mehr, als sie anregen und glücklich machen. Hier ist die Wurzel der erschreckenden Zunahme *neurotischer* Symptome bei der Jugend, die heute zur Schule geht, und die besonders das Leistungsverhalten belasten. Sie ist durch die deutschen und ausländischen Forschungsergebnisse – es sei aus dem deutschen Raum an G. A. von Harnack und Th. Hellbrügge erinnert – hinreichend genug belegt.

Entwicklung der Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit

Das Kernproblem bei Aufbau und Ausreifung des Arbeits- und Leistungsbewusstseins ist die Entwicklung der Aufmerksamkeitsfähigkeit. In der Frühform ist die Aufmerksamkeit ungeführt, reizabhängig, vom Erregungsbedürfnis und damit vom Zufall gesteuert. Zwar ist das Kind in der Phase der unwillkürlichen Aufmerksamkeit durchaus fähig, sich in Bessenseinheit und Versunkenheit bis zur totalen Erschöpfung einem Spielgegenstand hinzugeben, aber die manchmal erstaunliche Ausdauer reicht nur so weit, wie der Spielreiz geht. Dagegen gelingt nicht die willentliche Einstellung auf ein Bezugsobjekt in einer Forderungssituation. Die Aufmerksamkeit zersplittert und gleitet rasch ab. Die Vorherrschaft des Lust- und Erregungsbedürfnisses schliesst das Leistungsbewusstsein aus und verhindert das Aufkommen echter Arbeitshaltung. Die Entwicklung geht Hand in Hand mit den tastenden Schritten in der Genese des Ichbewusstseins ab dem dritten Lebensjahr. H. Hetzer wies nach, dass die Entwicklung der Schultüchtigkeit und des Leistungswillens in den Anfängerklassen in engem Zusammenhang damit steht, ob und wie Kinder das Trotzalter erlebt haben. Antriebe aus der Ichkernsphäre regen den Leistungswillen an, bringen die Umsetzung des triebhaften Primitivwillens in eine auf Werk und Aufgabe gerichtete Arbeitshaltung in Gang und bahnen die Umstrukturierung der unwillkürlichen in willkürliche Aufmerksamkeitshaltung an. Damit sind dann alle Voraussetzungen für die Entfaltung des Werkbewusstseins und der Werkreife und mit ihr für arbeitsmässige Formen der Aktivität gegeben. Die Entwicklung bewegt sich auf der Linie der Weitung der Kapazität der Aufmerksamkeit und der Ausbildung der leistungsmässig höchsten und willensmässig intensivsten Form der Aufmerksamkeitshaltung, die man als *Konzentrationsfähigkeit* anspricht. Die Frage der *Kapazität* bezieht sich sowohl auf die Zeitdauer der ungeteilten Zuwendung des Bewusstseins zu einem Gegenstand bis zum Eintritt der Ermüdung, also auf die Störbarkeit und Ablenkbarkeit, als auch auf den Umfang des Wahrnehmungsfeldes, das simultan erfasst und unter Kontrolle gebracht werden kann (Simultankapazität).

Was das erstere, die Frage der Ermüdung und der Störbarkeit, betrifft, so weiss man, wie die Aufmerksamkeitshaltung auf frühester Stufe Spielball der einströmenden Reize ist: Störungen der Aufmerksamkeit werden nicht überbrückt; eine Tätigkeit wird nach einer Störung nicht mehr aufgenommen, das Tun läuft aus. Die Wiederaufnahme unterbrochener Tätigkeiten ist kaum vor Mitte des zweiten Jahres zu beobachten. Die wachsende Stabilität der Aufmerksamkeit wird aus folgender Tabelle Fr. Beyrls über die

durchschnittliche Ablenkbarkeit bei Spielabläufen innerhalb von 10 Minuten ersichtlich.

Alter	2;0-3;0	3;0-4;0	4;0-5;0	5;0-6;0
	3,7	2,06	1,6	1,1

Demnach zeigt sich, dass die Stabilität der Aufmerksamkeit der Sechsjährigen zwei- bis dreimal so gross ist wie die der Zwei- bis Vierjährigen. Dementsprechend sinken die Merk- und Aufmerksamkeitsfehler von 65 Prozent bei den Dreijährigen auf 29 Prozent bei den Sechsjährigen, die Kurve des Vergessens in der gleichen Zeit von 41 auf 11 Prozent (Zweig).

Einer älteren Untersuchung von Chadwick zufolge entfaltet sich die zeitliche Aufmerksamkeitsspanne in folgenden Schritten:

Alter	5-7	7-10	10-12	12-14
Dauer der Aufmerksamkeitshaltung in Min.	ca. 15	ca. 20	ca. 25	ca. 30

(Zit. nach Burgerstein und Netolitzky, Handbuch der Schulhygiene, Jena 1902.)

Die Zahlwerte beziehen sich auf die konzentrierte Arbeit in der Laboratoriumssituation. Sie sind gewiss nicht ohne weiteres auf die Schulsituation übertragbar, weil sie von der Arbeitsweise und dem Gegenstand abhängig sind, aber sie sind doch ein Anhaltspunkt für die Bewertung der Leistungsfähigkeit des Kindes. Der Lehrer kann nicht damit rechnen, dass die Aufmerksamkeit der Schulanfänger länger als 25 Minuten, die des Mittel- und Oberstufenschülers länger als 30 bis 40 Minuten anhält. Zweifellos ist von der Arbeitserziehung und dem richtigen Training, wie das K. Mierke vorschlägt, vieles zu erwarten, denn die Aufmerksamkeitsleistung ist der Uebung zugänglich, aber trotzdem wird die geringe Stabilität der Aufmerksamkeit der Grundschüler eine Gegebenheit sein, mit der gerechnet werden muss. Wenn der Lehrer nicht hoffnungslos die Arbeitsdisziplin und mit ihr den pädagogischen Arbeitserfolg gefährden will, muss er beizeiten auf Wechsel des Gegenstandes – die Fragestellung und die Thematik – unter den Arbeitsweisen bedacht sein.

Was die Simultankapazität anlangt, so ergibt sich, dass das Blickfeld um so enger ist, d. h. um so weniger Momente erfasst, je jünger die Kinder sind. Zudem bleibt das Feld der Beachtung inselhaft. Es werden immer nur punktuelle Ausschnitte aus dem Kontinuum der Wirklichkeit ins Auge gefasst. Für sie bilden sich habituelle Einstellungen aus. Abel 1,7 hat sozusagen eine eingebaute automatische Scharfeinstellung für Flugzeuge in der Luft, während er für so manches, was anderen Kindern interessant ist, blind zu sein scheint. Beim ersten Brummen richtet sich sein Blick mit dem Ruf «Flieger» nach oben, und er versteht erstaunlich gut und rasch zu erkennen. Ursel 1,3 beachtet lange nur die Knöpfe der Personen, die sich mit ihr beschäftigen. Alles andere liegt am Rande oder ausserhalb des Beachtungsfeldes. Die Aufmerksamkeitshaltung ist ungezielt, schweifend, gleitend, vom Reizinteresse geführt. Die Umstellung von der unwillkürlichen (fluktuierend-ungesteuerten) zur willkürlichen (gezielt-fixierenden) Aufmerksamkeit geschieht gleichzeitig mit einer bemerkenswerten Steigerung der Aufmerksamkeitsleistung nach dem ersten Trotzalter bei den Vier- bis Fünfjährigen (F. Beyrl). Aber Eltern wissen gut, dass Kinder dieses Alters einer momentanen Situation des Verkehrs nicht gewachsen sind: Sie sehen nur *einen* Vorgang auf der Fahrbahn und sind nicht in der Lage, das ganze Feld zu überblicken. Dasselbe zeigt sich auch bei Spiel und Arbeit. Auch der Schulneuling ist trotz beachtlicher Fortschritte über diese Sachlage nicht wesentlich hinausgekommen. Seine Ablenkbarkeit ist noch gross genug, das Blickfeld eng, die gezielte Aufmerksamkeit noch unentwickelt. Aus einer beliebigen Konstellation von Dingen greift er wahllos bald dieses, bald jenes heraus; erst beim Achtjährigen ist das Einhalten einer gewissen Ordnung erkennbar (L. Wreschner).

Die Weitung der Kapazität vollzieht sich fortgesetzt als Resultat der arbeitserzieherischen Bemühungen in der Familie und insbesondere der Grundschule – natürlich im besonderen der Selbsterziehung im Spiel. Den Interessenkernen bei fortlaufender Tätigkeit kommt dabei besondere Bedeutung zu, von ihnen aus organisiert sich die Aufmerksamkeitshaltung. So ist schon das Fünfjährige in der Lage, einem längeren Handlungsvorgang im Bastelspiel oder der Märchenerzählung, der kleine Schüler dem Unterrichtsgespräch zu folgen.

Der Begriff der Aufmerksamkeitskapazität korrespondiert mit dem der *Ermüdung* bzw. *Ermüdbarkeit*. Gewiss ist die Ermüdbarkeit weitgehend eine Frage der körperlich-gesundheitlichen Bedingungen und der Motivation des Tuns (insbesondere der Interessen und der Interessiertheit), aber doch auch der altersbedingten Belastbarkeit. Je jünger Kinder sind, um so stöbarer sind sie durch Aussen- und Innenreize. Die motorische Dranghaftigkeit, die in hyperkinetischen Phasen besonders erregend ist, ist ein Störungsherd erster Ordnung. Das Ruhigsitzenmüssen, die motorische Abschaltung im Unterricht kostet zuviel Hemmungenergien, so dass die produktive Aufmerksamkeitshaltung rasch erschöpft ist. Ausserdem wird das Kind in einem Alter, wo die psychische Ansteckung und die primitive Nachahmung besonders wirksam sind, wie H. Hellpach darlegt, leicht in motorische Erregung und Bewegungswellen hineingerissen, die geradezu Kettenreaktionen auslösen. Bei dieser «expressiven Irradiation» (Hellpach) werden Muskelgruppen innerviert, die mit der angestrebten Arbeit nichts zu tun haben. Die Nebenmotorik ist es, was so sehr ermüdet, die Aufmerksamkeit zerrüttet und Störerprobleme schafft. Noch in der Vorpubertät leiden Arbeit und Leistung unter der störenden Nebenmotorik.

Im Spiegel des Paulitests, einer diagnostisch ungemein symptomreichen Arbeitsprobe, bei der pausenlos addiert wird, zeigt sich die Entwicklung der Arbeits- und Leistungsfähigkeit durch die Kindheit und das Jugendalter. Wenn die Arbeitsintensität (die *quantitative* Seite der Arbeitsleistungen, hier in der Arbeitsprobe das Quantum der Additionen) schon in der Grundschule gute Fortschritte macht, dann setzt der *qualitative* Leistungsanstieg, wie er in der Fehlerzahl, der Konstanz der Leistung, der Güte der Kurve zum Ausdruck kommt, erst nach dem 12. Lebensjahr ein und hält sich, abgesehen von lebensperiodischen Schwankungen, ab dem 20. bis 30. Lebensjahr konstant (Lutze-Binas nach W. Arnold).

Die Konzentrationsfähigkeit als die gleichsam potenzierte Form der willkürlichen Aufmerksamkeit ist das Kennzeichen der reifen Arbeitshaltung in ihren höchsten Formen und zugleich der Gradmesser für den Fortschritt der geistigen Personwerdung. In ihr kommt jene geistige Zucht zum Ausdruck, ohne die es keine geistige Produktivität geben kann. «Die nach aussen gerichtete Konzentration dient der Sinn- und Wertbemächtigung, dem Einpassen in die Bio- und Soziosphäre, dem Ausweiten des Erkenntnishorizontes und der Erlebnis- und Leistungsgrenzen. Die nach innen gerichtete Konzentration ist eine der wichtigsten Bedingungen für die Selbstgestaltung, Selbstentfaltung, Selbststrukturierung der Persönlichkeit und auch der Abwehr innerer Störungen» (Mierke).

Die Ausreifung der Konzentrationsfähigkeit ist von dem Fortschritt der *mental*en Psyche (der Beobachtungsfähigkeit, des methodischen Bewusstseins und der Weitung des Vorstellungshorizontes), aber auch dem des Antriebssystems (so weit es in reichen sachlichen Interessen wurzelt) und des Arbeitsethos nicht zu trennen. Das macht verständlich, dass konzentrierte Arbeitshaltungen in der Grundschule nur angebahnt werden können. Die Grundschule ist die Funktionalisierungsphase der Konzentrationsfähigkeit und produktiver Arbeits- und Leistungshaltungen schlechthin. Die Reifung setzt in der Oberstufe der Volksschule ein und kommt nach manchen Schwankungen und Rückschlägen, vor allem in der Vorpubertät, im Verlaufe der Pubertät zu einem ersten Abschluss. Hier ist es denn auch, wo Begabungsinteressen durchbrechen und Dominanten der Leistungstüchtigkeit zusammen mit der individuellen Prägung des Arbeitscharak-

ters und des individuellen Leistungsprofils mit seinen Schwäche- und Stärkepunkten und seinen Kompensationsformen ausbilden. In der Entwicklung der Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit formiert sich aus dem dranghaften Primitivwillen der Geistwille, der in Werk und Leistung produktiv wird.

Aus: Otto Engelmayer, Das Kindes- und Jugendalter, Entwicklungspsychologie für Lehrer und Erzieher, Ehrenwirth-Verlag, München 1964.

Unser Schulwesen — veraltet oder wegweisend?

Heinz Kloss: Formen der Schulverwaltung in der Schweiz. Polygraphischer Verlag AG, Zürich, 1964, 166 S. Fr. 19.– (Band I der Schriftenreihe «Fragen einer freiheitlichen Schulverwaltung»).

Welcher Schweizer Lehrer darf sich rühmen, von allen Kantonen zu wissen, wie die Stufen der Volksschulen bezeichnet werden und in welchem Alter die Schüler eintreten, übertreten, austreten? Wer weiss, in welchen Kantonen Inspektoren amten und in welchen Laienaufsicht besteht? Das Schulwesen unseres Landes ist so *vielgestaltig*, dass es sich dem Ueberblick und der systematischen Erfassung zu entziehen scheint. So ist es wohl kein Zufall, dass ein Nichtschweizer sich als erster an die Aufgabe gewagt hat, das Schulwesen unseres Landes eingehend darzustellen. Er beschränkte sich dabei auf die Volks- und Mittelschulen und innerhalb dieses Bereichs auf die rechtlichen Grundlagen (Schulbehörden, Lehrer- und Elternrecht). Dass der Verfasser Ausländer (Deutscher) ist, verschafft ihm nicht nur den Vorteil der Unbefangenheit; es ermöglicht ihm auch, Dinge, die uns selbstverständlich sind, in ihrer Eigenart und Fragwürdigkeit zu erkennen. Zahlreiche Hinweise verdankt er übrigens dem Basler Verfassungshistoriker Prof. Adolf Gasser und dem ehemaligen Redaktor der SLZ, Dr. Martin Simmen. Als Meister der Bestandesaufnahme hat sich Kloss bereits 1952 in der Schriftenreihe des Goethe-Instituts erwiesen, die er mit dem Buch «Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen 1800 bis 1950» eröffnet hat.

Der Grund für die Uneinheitlichkeit und Unübersichtlichkeit unseres Schulwesens liegt zunächst im föderativen Aufbau der Eidgenossenschaft. Aber noch weit stärker wirkt sich aus, dass die Schule fast überall von Anfang an «*Gemeindsache*» war. Die lokale Selbstverwaltung, die auch unter dem vielverschrienen Regiment der Patrizier- und Zunftstädte blühte, hat unseren Schulen den Stempel der genossenschaftlichen Ordnung aufgedrückt und sie im wahren Sinne zu «Volksschulen» gemacht. Kloss verzichtet darauf, das Schulwesen der Kantone monographisch zu beschreiben. Stattdessen gliedert er seine Darstellung nach Sachgebieten, wobei er jeweils alle 25 Kantone berücksichtigt und sie zu Gruppen ordnet, nicht ohne Besonderheiten mit peinlicher Genauigkeit zu vermerken.

Aus der Fülle der Tatsachen, die Kloss verarbeitet hat, seien einige herausgegriffen:

Auf dem Gebiet der Berufsbildung ist die kantonale Schulhoheit durch Bundesvorschriften weitgehend aufgehoben worden.

Ohne Zweifel ist es angesichts der vielen Wohnsitzänderungen ein Gebot der Zeit, die kantonalen Unterschiede zu überbrücken. Diese Angleichung setzt keine zentrale Leitung voraus und braucht nicht auf das innere Leben der Schulen übergreifen. Wenn bis heute in dieser Richtung erstaunlich wenig unternommen und noch weniger vollbracht wurde, so sieht Kloss dafür folgende Gründe: Der Schweizer nimmt die Nachteile des uneinheitlichen Schulwesens mit Gleichmut hin, weil er diese Uneinheitlichkeit auch aus andern Lebensbereichen kennt und auf sie oft stolz ist; viele Schweizer hangen an der Schulform ihrer näheren Umgebung, weil sie deren Sonderart mit Recht als vom Volkswillen geprägt empfinden.

Die kantonalen Erziehungsräte sind als Behörden eine Schöpfung Stapfers, des erster und einzigen Erziehungsministers der Schweiz (Verfügung des helvetischen Direktors vom 24. Juli 1798).

Die ehrenamtliche Betätigung in der Schulverwaltung ist im Rückgang begriffen und wird (nicht ohne Mitschuld der Lehrer) mehr und mehr durch das Berufsbeamtentum ersetzt. Da Schulstube und Amtsstube nicht die gleiche Luft haben, gereicht die Bürokratisierung unserem Erziehungswesen kaum zum Wohle. Zum Glück erfassen viele Mitglieder unserer Schulbehörden gefühlsmässig, dass Entscheidungen im Bereich der Schule nach einem Worte Pestalozzis «wesentlich höheren Menschlichkeitsansprüchen» genügen müssen.

Einer ausgeprägten Methodenfreiheit steht eine starke Bindung an Lehrpläne, Stundentafeln und Lehrmittel gegenüber.

Noch nicht überall durchgesetzt hat sich die Gleichberechtigung des Lehrers mit andern Bürgern, nämlich in bezug auf das passive Wahlrecht. Dagegen hat die Lehrerschaft meist mannigfache Möglichkeiten zur direkten Mitwirkung in Schulbehörden.

Unter dem Stichwort «Elternrecht» werden einige hochinteressante Fragen zur Schulsprache aufgeworfen. Der Gebietsgrundsatz, der den Altsiedler vor dem Zuwanderer begünstigt und diesem die sprachliche Angleichung auferlegt, wird in der welschen Schweiz gegenüber den zahlreichen deutschsprachigen Zuwanderern mit aller Strenge gehandhabt. In der deutschen Schweiz dagegen ist der Grundsatz zugunsten welscher Zuwanderer durchbrochen worden, erstmals in Biel, neuerdings auch in Bern (französische Schule).

Obwohl Kloss in seiner Darstellung sehr sachlich bleibt, spürt man doch heraus, dass er uns um die *freiheitlichen*

Formen der Schulverwaltung beneidet. Vor allem beeindrucken ihn die starke Vertretung der Laien in den Schulbehörden, das Fehlen des Schulvorstehers (Rektors, Head-masters) und die innere Selbstleitung durch die Lehrerkollegien. In diesem Zusammenhang gelangt er zu der interessanten Feststellung: «In der gesamten Welschschweiz, der protestantischen so gut wie der katholischen, ist das genossenschaftliche Element in der Schulverwaltung, wie überhaupt die Gemeindeautonomie, spürbar weniger entwickelt als in der deutschen Schweiz.» So sind die Schulverwaltungstypen der welschen Kantone denen der westdeutschen Bundesländer am ähnlichsten. «Im ganzen», schreibt Kloss, «ist die Schulverwaltung in der Schweiz grosszügiger gestaltet als in Deutschland.» In zwei Punkten jedoch geht die Bundesrepublik weiter: in der *Sicherstellung* des Lehrers gegenüber Willkür von Schulbehörden und in der Heranziehung der *Frauen* zur Mitverwaltung. Mit Nachdruck spricht Kloss der selbstverwalteten und «gemeindeeigenen» Schule einen Eigenwert zu: Sie ist, indem sie den Eltern und den übrigen Erwachsenen eine tätige Mitverantwortung auferlegt, eine Schule des Bürger sinns.

Das Buch wendet sich ausdrücklich an Schweizer und Nichtschweizer. Für beide wirkt es anregend und kopfklärend. Der Schweizer Lehrer wird sich bei der Lektüre von neuem bewusst, welch hohes Mass von freiheitlicher Ordnung wir in unserem Berufsbereich geniessen, und er wird besser als bisher erkennen, woher Gefahren drohen. Das Buch ist, obwohl es zwei Tabellen und ein Register enthält, nicht als Nachschlagewerk gedacht, sondern als Besinnungsbuch. Deshalb gehört es nicht nur in die Lehrerbibliotheken; es gehört auch in die Hand der Behördemitglieder und Schulpolitiker. Vorzüglich eignet es sich auch als Geschenk an ausländische Kollegen. *Paul Waldburger*

Aus den Kantonen

Baselland

*Aus den Verhandlungen
des Vorstandes des Lehrervereins Baselland
vom 28. Dezember 1964*

1. Der Mitgliederbestand des Lehrervereins Baselland ist im Jahre 1964 von 931 auf 1073 Mitglieder angestiegen. Die grosse Zunahme ist zum Teil auf den Beitritt von 68 Kindergärtnerinnen zurückzuführen. Den 197 Eintritten in die basellandschaftliche Lehrerorganisation standen im vergangenen Jahre 55 Austritte gegenüber.

2. Das Personalamt hat durch Zirkular allen Personalgruppen mitteilen lassen, dass die auf den 1. Januar 1965 vorgesehenen Beförderungen erst Ende Januar mit rückwirkender Gültigkeit auf den 1. Januar 1965 im Regierungsrat zum Beschlusse gelangen. Die Eingabe des Lehrervereins vom September 1964 wurde ebenfalls in die Gesamtheit der Beförderungsbegehren eingeschlossen.

3. Kollege Fritz Klaus, Liestal, hat die 1927 in den «Guten Schriften» erschienenen «Jugenderinnerungen Martin Birrmanns» unter dem Titel «Reichtum in der Armut» neu herausgegeben. Das Nachwort und die Erläuterungen des Herausgebers machen diese Jugenderinnerungen des «Wohltäters, Staatsmannes und Geschichtsschreibers» für uns Lehrer erst recht zu einer Fundgrube von Kenntnissen über die Zustände in unserem Kanton im vergangenen Jahrhundert. Das Bändchen sei deshalb allen Kolleginnen und Kollegen sehr empfohlen.

4. Inspektor Paul Jenni orientiert den Vorstand über seine Vorschläge für die zusätzliche Ausbildung der Lehrer an der Primaroberstufe, an den Sekundarklassen und an den

Berufswahlklassen. Diese Anträge gehen dem Erziehungsrat zur Beschlussfassung zu.

5. Der Landrat hat die Revision des Stipendiengesetzes in zweiter Lesung verabschiedet. Leider wurde der Antrag Pfister, Gelterkinden, auch diesmal wieder abgelehnt, nach dem die Absolventen von Gymnasien etwas höhere Stipendien hätten erhalten können. Sie wären auch dann noch nicht den gewerblichen Lehrlingen mit ihren zum Teil sehr hohen Lehrlingslöhnen und den möglichen Stipendien gleichgestellt gewesen. Die geistige Arbeit steht noch nicht überall gleich hoch im Kurs wie die manuelle, dies zeigten einige Voten in den Beratungen.

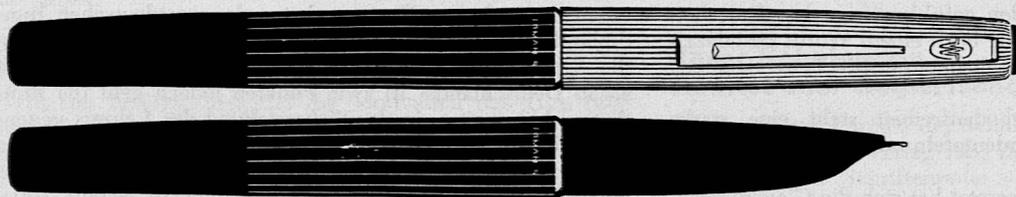
6. Die Gemeinde Läuelfingen hat beschlossen, ihren Lehrkräften ab 1965 eine Ortszulage von Fr. 1000.- auszuweisen. Damit haben 44 von total 72 Schulgemeinden unseres Kantons freiwillige Ortszulagen eingeführt. Vier Gemeinden weisen in allen Kategorien das mögliche Maximum aus (Bottmingen, Reinach, Oberwil und Aesch).

7. Die Personalkommission hat mit einer Eingabe an die Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse Baselland auf die der Kasse im jetzigen Zeitpunkt vermehrt zufallende Aufgabe des Wohnungsbaues aufmerksam gemacht und gefordert, dass ein Teil der flüssigen Kassensmittel dieser Aufgabe reserviert bleiben müsse. Die Beamtenversicherungskasse kann dieser Aufgabe durch den Bau eigener Wohnungen und durch die Gewährung von Hypothekendarlehen nachkommen.

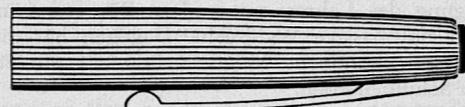
8. Nach einem Beschluss der Verwaltungskommission gewährt die Beamtenversicherungskasse Darlehen nur zum

Fortsetzung auf Seite 54

Die neue WAT-Füllfeder mit Kapillarfüllung

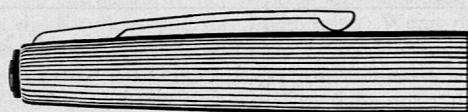


So sieht sie aus



und das

jeder einzeln im guten Spezialgeschäft am Lager und beliebig auswechselbar.



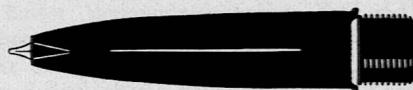
Metallkappe

Ersatzteil-Preis Fr. 5.-

aus unverwüstlichem Stahl, verchromt, mit solidem, gut federndem Clip

sind ihre

jeder einzeln im guten Spezialgeschäft am Lager und beliebig auswechselbar.



Vorderteil mit Feder

Ersatzteil-Preis Fr. 6.-

die bewährte WAT-Feder ist fast bis zur Spitze im Halter versenkt und deshalb gegen Beschädigungen weitgehend geschützt.

Waterman schuf für Sie die neue WAT-Füllfeder – mit Kapillarfüllung!

Jetzt sind Sie nicht mehr vom unzulänglichen Tintenreservoir Ihrer Füllfeder abhängig. Jetzt kommen Sie nie mehr in Verlegenheit, weil Ihre Füllfeder kleckst oder plötzlich keine Tinte mehr abgibt. Jetzt können Sie höchste Berge besteigen, mit dem Flugzeug reisen – Ihre WAT-Füllfeder läuft nie aus, kleckst nie – ist immer und überall sofort schreibbereit.

Und der ganze WAT mit dem revolutionären Kapillarfüllsystem **kostet nur Fr. 15.-!**

Dazu ist er erst noch äusserst sparsam im Betrieb; denn er füllt sich mit «offener Tinte». Die lediglich vier Bestandteile gewähren einen «Do-it-yourself»-Service, weil jeder Teil als Ersatz sofort im nächsten Spezialgeschäft erhältlich ist. (Falls Sie als Lehrer einen WAT in Reserve haben, sind kleine Pannen sogar während der Schulstunde im Nu behoben.) Bei Sammelbestellungen durch Schulen reduziert sich der Preis beträchtlich.

Die bewährte WAT-Feder ist beinahe vollständig von der soliden Kunststoff-Hülle verdeckt und ist so gegen Beschädigungen weitgehend geschützt. Der WAT-Füllhalter ist mit drei verschiedenen Federn erhältlich: extrafein, fein und mittel. Je nach dem Stand der Schreiblehre kann die erforderliche Feder jederzeit ausgewechselt werden, mit nur geringen Kosten. Der Schüler erhält so eigentlich eine neue Füllfeder zum Bruchteil des Neupreises! Das Auswechseln braucht nur Sekunden.

Neu und von bedeutendem Wert für den Schreibunterricht ist die gut fühlbare, silberfarbene Fingerkerbe, die dem Schüler stets zeigt, wie die WAT in seiner Hand liegen soll. Die Kerbe ermöglicht dem Lehrer aber auch mit einem Blick die Kontrolle der korrekten Federhaltung.

Auch wenn die WAT-Feder von ungeschickten Kinderhänden oft recht unsanft behandelt wird – sie hält grosse Strapazen aus!

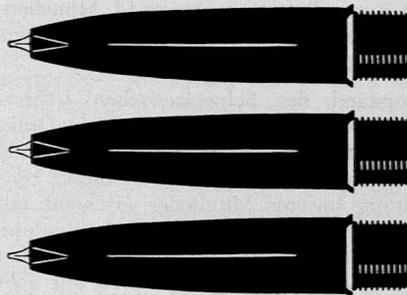
Die WAT-Füllfeder ist die ideale Lösung für den Schulbetrieb: durchdacht, handgerecht, schulreif und erst noch preisgünstig und sparsam im Betrieb.

extrafein _____

fein _____

mittel _____

Sie kostet nur Fr.15.-



4 Bestandteile

jeder einzeln im guten Spezialgeschäft am Lager und beliebig auswechselbar.



Tintenreservoir = Kapillarpatrone Fr. 2.-

die revolutionäre Idee, die den WAT-Füllhalter so praktisch, auslaufsicher und vor allem sparsam macht.

jeder einzeln im guten Spezialgeschäft am Lager und beliebig auswechselbar.



Schaft Ersatzteil-Preis Fr. 3.65

der kräftige, leicht gerippte Schaft erträgt auch grosse Strapazen und liegt richtig in jeder Schülerhand – ob gross, ob klein.

Das Kapillar-Füllsystem ist revolutionär für die Verwendung im Füllhalter. Aber eigentlich ist es der Natur abgelauscht, denn die Tinte lagert, wie das Wasser bei den Pflanzen, in einem Zellensystem. Es ist nach aussen nicht abgeschlossen, so dass die Luft frei zirkuliert. Dadurch bleibt das Tintenreservoir unempfindlich gegenüber dem Luftdruck, und unliebsame Überraschungen und Tintenflecke gibt es weder beim Bergsteigen, bei Luftreisen oder sonstigen Temperatur-Schwankungen.

Der Füllvorgang beim WAT ist durch dieses neuste System ausserordentlich vereinfacht. Man taucht die Kapillarpatrone während 5 Sekunden in Waterman Tinte «88 bleu floride» – und schon hat sie sich selbst gefüllt, ist betriebsbereit für weitere 40–50 Seiten Schrift, ohne Kleckerei und Tintenfinger. Auch der verschmierte Tintenlappen hat mit dem WAT seine Daseinsberechtigung verloren.

Wichtig für den ruhigen Schulbetrieb ist WAT's Eigenschaft, nie plötzlich leer zu sein. Die etwas

hellere Schrift zeigt an, wann die Kapillarpatrone neue Tinte benötigt; die Reserve reicht aber immer bis zum Schluss des Unterrichts. Für den Schulbetrieb gibt es übrigens die vorteilhaften Literflaschen der Waterman Tinte «88 bleu floride».

Und wichtig für den Schüler sind die sauberen Reinhefte. Mit WAT gibt es keine Tintenkleckse mehr, denn er **kann** gar nicht klecksen, auch wenn man ihn schüttelt und rüttelt. Deshalb bleiben auch die Finger tintenfrei. Er kann auch ruhig stundenlang offen liegenbleiben, ohne dass die Tinte austrocknet.

Wat von **Waterman**

JIF AG Waterman, Badenerstrasse 404, 8004 Zürich
Tel. 051 521280

ordentlichen Zinsfuss der Kantonalbank bei einer maximalen Belehnungsgrenze von 70 Prozent. Mehrfamilienhäuser werden Einfamilienhäusern vorgezogen, dies auch im Interesse der Bauherren (Landverbrauch, Senkung der Gestehungskosten).

9. Die Beamtenversicherungskasse vermietet zurzeit in Arlesheim schöne, neuerbaute Dreizimmerwohnungen zu Fr. 270.- im Monat. Interessenten wenden sich an Herrn alt Nationalrat Albert Ryser, Bottmingerstrasse 14, Münchenstein. Angestellte des Staates und der Gemeinden sowie Lehrer werden als Kassenmitglieder bevorzugt.

10. Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins musste – gezwungen durch Preiserhöhungen im Druckereigewerbe – die Abonnementspreise der Lehrerzeitung ab 1965 um Fr. 3.- erhöhen. Als Ausgleich zu dieser zeitbedingten Mehrbelastung unserer Mitglieder erscheint mit dem neuen Jahrgang die neue Beilage der Lehrerzeitung «Unterricht», welche Beispiele praktischer Schularbeit bieten wird. Diese Beilage erscheint vorläufig monatlich mit acht Seiten und stellt einen bedeutenden Ausbau unseres pädagogischen Wochenblattes dar. Die Redaktoren möchten mit der Zeit diese Beilagen noch vermehren.

11. Einem Kollegen aus Baselland hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins zur Restfinanzierung seines Hausbaues ein Hypothekendarlehen zugesichert (Zinsfuss wie Zürcher Kantonalbank).

12. Die Frage einer neuen Landeshymne ist durch den baldigen Ablauf des jetzigen Provisoriums erneut in den Vordergrund gerückt. Der Schweizerische Lehrerverein wurde durch das Eidgenössische Departement des Innern mit verschiedenen kulturellen eidgenössischen Verbänden zur Stellungnahme aufgefordert. Nun stellt der Lehrerverein an seine Sektionen die Frage nach einer Auswahl unter den nachgenannten Liedern: «Trittst im Morgenrot daher», «Rufst du, mein Vaterland», «O mein Heimatland», «Heil dir, mein Schweizerland (Barblan)», «Vaterland, hoch und schön (Suter)», «Alles Leben strömt aus dir», «Grosser Gott, wir loben dich» und eventuell eigenen Vorschlägen. Der Vorstand des Lehrervereins Baselland ersucht Kolleginnen und Kollegen um ihre Stellungnahme bis zum 31. Januar 1965. Diese sind an den Präsidenten, E. Martin, Lausen, zu schicken.

E. M.

Bern

Die Schätzung des zukünftigen Bedarfs an Lehrkräften ist von grösster Wichtigkeit für alle Stellen, die für die Ausbildung von Lehrern verantwortlich sind. Nichts ist aber auch schwerer als eine zuverlässige Voraussage, da die verschiedensten Einflüsse das Ergebnis stark verändern können.

Herr Schulinspektor Ernst Schläppi hat in einer verdienstvollen und gründlichen Untersuchung ein umfangreiches Material verarbeitet und damit gewisse Grundlagen geliefert, um den Bedarf an bernischen Primarlehrern für die nächsten zehn Jahre einigermaßen voraussagen und die Ausbildung entsprechend planen zu können.

Schon seit zehn Jahren fehlen im deutschsprachigen Kantonsteil, vor allem natürlich in abgelegenen Schulorten, durchschnittlich 250 Lehrkräfte. Ihre Stellen müssen besetzt werden zu einem Viertel durch Pensionierte, zu einem Viertel durch Hilfskräfte, die nicht definitiv wählbar sind, und zur Hälfte durch Seminaristen und Seminaristinnen, deren Ausbildungszeit durch diesen meist halbjährigen Einsatz entsprechend verkürzt wird. Eine Ursache des Lehrermangels ist in der grossen Geburtenwelle nach 1945 zu suchen, die nicht vor allem durch die Erhöhung der durchschnittlichen Schülerzahl pro Klasse aufgefangen wurde, sondern durch eine Vermehrung der Klassenzahl. So entstanden bis 1960, also innert 15 Jahren, fast 900 neue Primarklassen, von denen fast die Hälfte in den grossen Agglomerationen von Bern, Biel und Thun errichtet werden musste.

Die andere Ursache liegt bei den wesentlich veränderten Austrittsgewohnheiten aus dem Lehrerberuf. Wenig verschieden gegenüber früher sind die normalen, durch Tod, Krankheit oder Alter bedingten Austritte. Ganz anders ist es dagegen mit den Austritten wegen Weiterstudiums oder Berufswechsels, die innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Patentierung erfolgen. Dieser Verlust eines Patentierungsjahrganges beträgt beispielsweise für das Jahrfünft 1945–49 ganze 72 % und in der Zeit von 1955–59 immer noch 52 %! Vergleichsweise sei erwähnt, dass die entsprechende Prozentzahl für einen Patentierungsjahrgang in der Zeitspanne 1930–34 nur 10 % ausmachte.

Die aus den gleichen Gründen (Berufswechsel, Weiterstudium) erfolgten Austritte der Primarlehrerinnen aus dem Schuldienst innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Patentierung betragen vor dem Krieg ungefähr 12 %, seither rund 30 %. Grösser war stets der Ausfall wegen der Übernahme von Familienpflichten nach der Verheiratung. Er betrug zum Beispiel für einen Jahrgang im Jahrfünft 1955–59 42 %.

Zusammengefasst heisst das nichts anderes, als dass von neupatentierten Primarlehrern nach fünf Jahren nur noch knapp die Hälfte als Primarlehrer amtiert, bei den Lehrerinnen sogar nur noch etwas mehr als ein Viertel! Auch der Primarlehrerberuf ist damit in hohem Masse zu einem Durchgangsbberuf geworden. Diese gegenüber den Vorkriegsjahren sehr veränderten Rücktrittsgewohnheiten sind mitverantwortlich, dass trotz den 3765 Primarlehrkräften (davon 345 Sonderkursbesucher), die seit 1945 ausgebildet wurden, ein so ausgeprägter und drückender Lehrermangel sich entwickeln konnte.

Inspektor Schläppi versucht weiter, durch abwägende Berücksichtigung der Entwicklung der Ehefreudigkeit, der Geburtenhäufigkeit und der Wanderungsbilanz der verflochtenen Jahrzehnte Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Er kommt dabei zur Prognose, dass die totale Schülerzahl in der bernischen Primarschule bis 1970 ziemlich unverändert bleiben wird. Die nachher einsetzende Geburtenwelle dürfte bis 1980 eine Erhöhung der Klassenzahl um 500 bis 1200 zur Folge haben unter der Voraussetzung des bisherigen Klassenmittels von 27 Schülern. Die grosse Streuung in der Schätzung rührt daher, weil schon geringe Veränderungen der einzelnen Schätzungsgrundlagen den Bedarf stark beeinflussen können.

In den Schlussfolgerungen errechnet der Verfasser der sehr nützlichen Untersuchung einen jährlichen Bedarf an Lehrkräften von rund 340 Patentierten bis 1969 und 400 bis 410 ab 1970, um wieder normale Verhältnisse zu schaffen. Dabei sollten im alten Kantonsteil etwa 15 Seminaristinnen auf 10 Seminaristen entfallen, im Jura 17 auf 10. Bei einem Durchschnitt von 18 Patentierungen pro Seminararklasse wären in den nächsten Jahren zu führen:

Im alten Kantonsteil pro Jahr acht Lehrerklassen und zwölf Lehrerinnenklassen; im Jura eine Lehrerklassen und zwei Lehrerinnenklassen. Für kurzfristige Bedarfsschwankungen kann die Zahl der Seminaristen pro Klasse erhöht, oder es können Sonderkurse geführt werden.

Soweit die Feststellungen und Folgerungen Inspektor Schläppis. Der bernischen Schule warten auch im günstigsten Falle gewaltige Aufgaben, zu deren Bewältigung schon jetzt Vorkehrungen getroffen werden müssen. Neben der Bereitstellung der nötigen dezentralisierten Seminaristen werden wieder Millionenbeträge aufzuwenden sein für neue Schulhausbauten. Dringend und durchaus nicht abgeklärt ist aber auch die Frage, woher der Lehrernachwuchs (300 bis 400 Seminaranwärter pro Jahr!) rekrutiert werden soll; denn neben der Technik sind auch die akademischen Berufe an qualifiziertem Nachwuchs interessiert, dem sie oft attraktivere Aussichten zu bieten haben, als sie der Beruf des Primarlehrers verspricht. Jedenfalls dürfte man sich nicht nur ausschliesslich unter den Schulaustretenden umsehen für künftige Lehramtskandidaten, sondern auch unter solchen, die bereits im Erwerbsleben stehen. Dabei könnten unter Umständen Spätberufene nicht als Sonderkursabsolventen zu-

sammengezogen, sondern in normale Seminarklassen aufgenommen werden, wo sie eine ihren individuellen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend verkürzte Ausbildung erfahren dürften, was vielen mehr zusagt als ein Sonderkurs mit seiner doch recht bunten Zusammensetzung. Nicht zuletzt dürfte auch ein Augenmerk darauf gerichtet werden, ehemalige Lehrer wieder ihrem ursprünglichen Beruf zuzuführen. Auch diese Rückgewinnung ist möglich und schon vorgekommen; sie könnte in vielen Fällen gar nicht so aussichtslos sein, besonders bei einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Lehrerberuf. MG

Thurgau

Besetzung der offenen Lehrstellen im Thurgau

Am 15. Dezember 1964 waren beim Erziehungsdepartement 117 Lehrstellen der Primarschule gemeldet, welche auf Beginn des neuen Schuljahres besetzt werden sollten. Da die gesetzliche Kündigungsfrist erst am 15. Februar abläuft, ist damit zu rechnen, dass sich diese Zahl noch um ungefähr 30 erhöhen wird. Zur Besetzung dieser offenen Lehrstellen stehen je zwei Patent- und Praktikumsklassen des Seminars Kreuzlingen zur Verfügung. Dazu werden noch einige Junglehrer, die ihr Patent an ausserkantonalen Seminaren ablegen, hinzukommen. Da sowohl die Jahrespraktikanten als auch die Absolventen ausserkantonalen Lehrerbildungsanstalten über kein thurgauisches Wahlfähigkeitszeugnis verfügen, können die meisten der offenen Lehrstellen nur provisorisch besetzt werden. Für provisorische Lehrerwahlen ist gemäss Gesetz das Erziehungsdepartement zuständig.

Das Jahrespraktikum der dritten Seminarklasse, das vor einigen Jahren zufolge des Lehrermangels eingeführt werden musste, hat sich im wesentlichen bewährt. Die zuständigen Instanzen sind bestrebt, einige Unzulänglichkeiten, welche sich in den vergangenen Jahren zeigten, nach Möglichkeit auszumerzen. Aus diesem Grunde hat der neue Chef des Erziehungsdepartementes die Vertreter des Seminars, die Schulinspektoren und den Präsidenten des kantonalen Lehrervereins zu einer grundsätzlichen Aussprache eingeladen. Da einerseits die Praktikanten nicht an Lehrstellen plaziert werden sollten, deren Anforderungen sie wegen ihrer Jugendlichkeit und der noch fehlenden Ausbildung nicht oder nur mit Mühe gewachsen sind, und damit andererseits zwischen Schulbehörden und neupatentierten Junglehrern eine gewisse Freizügigkeit in der Stellenbesetzung gewährleistet ist, wurde von der erwähnten Kommission in Berücksichtigung der rechtlichen und der speziellen thurgauischen Verhältnisse folgender Weg als der zweckmässigste vorgesehen: Aus den bereits gemeldeten Lehrstellen wurden rund 50 Schulabteilungen bezeichnet, welche sich für die Betreuung durch einen Praktikanten eignen. Die Schulinspektoren erhielten Auftrag, mit den zuständigen Schulbehörden Rücksprache zu nehmen. Der Rest der Lehrstellen wird für jene Junglehrer freigegeben, die im kommenden Frühjahr das Patent erwerben werden. Die Berufungswahlen gehen ausserhalb dieser Regelung vor sich. ei.

Was meinen die Kollegen dazu ?

Seit Jahren beschäftigt mich das Problem, ob eine Erzählung für das erste Lesealter im Präsens oder im Imperfekt geschrieben sein sollte. Ich selber meine: im Imperfekt, das man auch etwa die erzählende Vergangenheit nennt.

Alle SJW-Autorinnen schreiben ihre Geschichten für die Kleinen im Präsens.

Diese Erzählweise scheint mir erzwungen, unwahr; sie versetzt nicht in die richtige Stimmung. Was nur einmal so geschehen ist, was in gleicher Weise nirgendwo nochmals geschieht, eine Geschichte also, muss man nach meinem Gefühl im Imperfekt erzählen.

Man könnte entgegnen: Das Imperfekt ist für das erste Lesealter eine zu ungewohnte Form.

Ich frage: Wo und wann denn sollen die Kleinen mit dem Imperfekt Bekanntschaft machen? Und sie können doch auch nichts Eigenerlebtes im Präsens erzählen – das Imperfekt ist unumgänglich.

Lese ich mit Schülern der 1. bis 3. Klasse SJW-Hefte als Klassenlektüre, so bringt das Präsens Störung, Verwirrung,

Georg Gisi

Internationaler Zeichenwettbewerb

Das Patronato scolastico di Forte dei Marmi (Italien) veranstaltet wiederum einen internationalen Zeichen- und Malwettbewerb für Kinder vom 6. bis 14. Altersjahr.

Die Wahl des Themas und die Art der Ausführung sind freigestellt. Die Arbeiten müssen selbständig ausgeführt werden. Die Zeichnungen oder Malereien dürfen nicht kleiner als 20×30 cm sein. Auf die Rückseite jedes Blattes muss ein Zettel aufgeklebt werden, der folgende Angaben in Maschinenschrift enthalten soll: Geschlechts- und Vorname, genaue Adresse, Geburtsdatum, Name der Schule, die Klasse und das Land. Die Vorderseite des Blattes darf nicht beschrieben werden. Wird die Arbeit in einer Schulklasse ausgeführt, so hat der Lehrer dies zu bestätigen.

Die Wettbewerbsarbeiten sind bis zum 31. März 1965 an das Patronato scolastico di Forte dei Marmi (Prov. di Lucca), Italien, zu senden. Eine Rückgabe erfolgt nicht.

Die besten Arbeiten werden mit Preisen ausgezeichnet. Worin sie bestehen, wird nicht mitgeteilt.

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20–10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

19./25. Januar. *Kaiserin Maria Theresia*. Schwester Ethelred Steinacher, Ingenbohl, schildert einen Tag im Schloss Schönbrunn bei Wien in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Autorin lässt Maria Theresia ihrer Rolle als Vertreterin des aufgeklärten Absolutismus gerecht werden und zeichnet die Aufgaben und Tätigkeiten der Landesmutter liebevoll nach. Vom 7. Schuljahr an.

21./27. Januar. *In den Wäldern der Türkei*. In einem staatskundlichen Gespräch über Entwicklungshilfe mit Forstinspektor Paul Nipkow, Bern, wird anhand von dessen persönlichen Erlebnissen die Tätigkeit eines forstlichen Experten im türkischen Wald geschildert. Die Probleme der dortigen Forstwirtschaft und die Schwierigkeiten einer Lösung kommen zur Darstellung. Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht.

Ausland

Sport in der Schule

An der Hauptversammlung des Deutschen Sportbundes in Wiesbaden sprach Bundesfamilienminister Dr. Bruno Heck über das Schulturnen. Er stellte u. a. fest: «Wir brauchen an den Schulen jeden Tag eine Stunde Sport und Spiel um der Bildung willen.» Die Versammlung stimmte seiner Ansicht mit grossem Beifall zu.

Im Zusammenhang mit den Turnprogrammen an Lehrerbildungsanstalten bezeichnete es der Tübinger Professor Dr. H. Bock als «unmöglich, dass angehende Pädagogen nicht mit Sport in Berührung zu kommen brauchen». wst

Kurse/Vorträge

Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung

Präsident: Ary Stauffer, Dornacherplatz 15, 4500 Solothurn
Die Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung (SSLV) führt im Einvernehmen mit dem Prüfungsausschuss des ASS zur Erreichung des Lehrerdiplooms

ab Ende März 1965 einen Vorbereitungskurs durch.

Es werden gute Allgemeinbildung, Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, gute Kenntnisse des Systems Stolze-Schrey und genaue stenographische Schrift vorausgesetzt.

Das Kursprogramm beruht auf der vom ASS vertretenen Systemform; die Wahl des Lehrbuches ist den Kandidaten grundsätzlich freigestellt.

Im wesentlichen umfasst das Arbeitsprogramm folgende Punkte:

- a) Systemkenntnis und Systemlehre,
- b) Rechtschreiben und Schnellschreiben,
- c) Tafelschrift und Tafelbild,
- d) Klassenführung und Unterrichtsgestaltung,
- e) Gekürzte Stenographie,
- f) Geschichte und Literatur der Stenographie,
- g) Sprachliche Grundfragen.

Das Kursziel wird zur Hauptsache auf schriftlichem Wege erarbeitet; Arbeitstagungen ergänzen das Programm.

Das Kursgeld beträgt für Mitglieder des ASS Fr. 150.- und für Nichtmitglieder Fr. 200.-*. Mit der Anmeldung ist eine Gebühr von Fr. 20.- auf das Postcheckkonto der SSLV, Biel 25 - 11507, zu überweisen. - Die Kosten für die Arbeitshefte und Benützung der Bibliotheken (ASS, SSLV) sind im Kursgeld inbegriffen; beim Ausleihdienst wird lediglich ein Haftgeld erhoben, das jedoch wieder zurückerstattet wird. Die Ausgaben für die Lehrmittel und die Kosten der Arbeitstagungen haben die Teilnehmer selbst zu bestreiten.

Die Kandidaten müssen im Zeitpunkt der Prüfung, die frühestens im Jahre 1966 stattfinden wird, das 21. Altersjahr vollendet haben.

Mit der Kursanmeldung ist eine kurze Lebensbeschreibung einzureichen. Bitte Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige stenographische Tätigkeit beifügen!

Anmeldestelle: Kurschef H. Amann, Fliederweg 2, 2500 Biel.

Anmeldefrist: Ende Februar 1965 (Poststempel). Später eintreffende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Ueber die Aufnahme in den Vorbereitungskurs entscheidet der Vorstand der SSLV auf Antrag der Kursleiter; als Unterlage dient eine schriftliche Vorprüfung, wozu die Angemeldeten auf Samstag, 13. März 1965, nachmittags, nach Olten schriftlich aufgeboten werden.

Biel, Ende Dezember 1964.

Der Kurschef der SSLV

* Stichtag für die Mitgliedschaft ist der 1. Januar 1965.

Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich

Ziel des Werkseminars ist die handwerkliche und gestalterische Ausbildung für Angehörige erzieherischer Berufe.

Unterrichtsfächer: Zeichnen, Methodik, Holzarbeiten, Schnitzen, textile Techniken, Uebungen mit wertlosem Material, Puppen, Marionetten usw., Töpfern, Gipsarbeiten, Metallarbeiten.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 20 Jahre, erzieherischer Beruf.

Kursdauer: Das Grundprogramm des Werkseminars sieht eine zweisemestrige Ausbildung vor. Es besteht die Möglich-

keit - den persönlichen Bedürfnissen entsprechend -, die Ausbildung in zwei zusätzlichen Semestern zu erweitern.

Kursbeginn: 26. April 1965.

Anmeldetermin: 15. Februar 1965.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich, Breitensteinstr. 19 a, 8037 Zürich, Telefon 051 44 76 00.

Lehrerbildungskurse 1965

des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform

1. Kartonage für Anfänger*

Leiter: Jakob Gubler, Primarlehrer, Regensdorf.

Ort: Schulhaus Milchbuck B, Zürich 6.

Zeit: 6. bis 15. April und 12. bis 21. Juli. 135 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 60.-, Gemeindebeitrag Fr. 100.-.

2. Kartonage für Anfänger*

(nur für Absolventen der Vorkurse am OS der Ausbildungsjahre 1962 bis 1965, aller Umschulungskurse und des Unterseminars Küssnacht ab Ausbildungsjahr 1948/49)

Leiter: Bruno Billeter, Primarlehrer, Winterthur.

Ort: Schulhaus Milchbuck A, Zürich 6.

Zeit: 12. bis 23. Juli. 93 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 60.-, Gemeindebeitrag Fr. 70.-.

3. Kartonagefortbildung: Papierfärben

Leiter: Albert Hägi, Primarlehrer, Winterthur.

Ort: Schulhaus Limmat B, Zürich 5.

Zeit: 11./12. Oktober. 16 Kursstunden.
Bei genügender Anmeldezahl auch Kurs in Winterthur 13./14. Oktober. Teilnehmerbeitrag Fr. 5.-, Gemeindebeitrag Fr. 25.-.

4. Holzarbeiten für Anfänger*

Leiter: Herbert Muggli, Lehrer, Mönchaltorf.

Ort: Hobelwerkstatt Riedtli, Zürich 6.

Zeit: 6. bis 15. April und 2. bis 14. August. 170 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 90.-, Gemeindebeitrag Fr. 170.-.

5. Hobelbank-Fortbildungskurs: Schukkästchen mit Schubladen.

Leiter: Daniel Kunz, Reallehrer, Regensdorf.

Ort: Hobelwerkstatt Waidhalde, Zürich 10.

Zeit: 6. bis 14. April. 64 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 70.-, Gemeindebeitrag Fr. 110.-.
Voraussetzung: Holzarbeiten-Anfängerkurs.
Auskunft über das Modell durch den Kursleiter.

6. Freies Gestalten mit Holz

Leiter: Martin Diggelmann, Reallehrer, Meilen.

Ort: Hobelwerkstatt Letten, Zürich 10.

Zeit: 11. bis 15. Oktober. 40 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.-, Gemeindebeitrag Fr. 70.-.
Voraussetzung: Holzarbeiten-Anfängerkurs.
Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen «Kunsthandwerkliches Schaffen».

7. Schnitzen (neues Schulprogramm)

Leiter: Fritz Buchser, Holzbildhauer und Graphiker, Zürich.

Ort: Hobelwerkstatt Hirschengraben, Zürich 1.

Zeit: 6. bis 15. April und 11. bis 19. Oktober. 128 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 80.-, Gemeindebeitrag Fr. 160.-.

8. Metallarbeiten für Anfänger*

Leiter: Hans Hinder, Reallehrer, Zürich, und Hans Reinhard, Sekundarlehrer, Zürich.

Ort und Zeit: Metallwerkstatt Kernstrasse, Zürich 4, 6. bis 15. April, und Metallwerkstatt Buhnrain, Zürich 11, 12. bis 24. Juli.

170 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 90.-, Gemeindebeitrag Fr. 140.-.

9. Metallfortbildungskurs: Metallarbeiten für Mädchen

Leiter: Emil Bühler, Reallehrer, Winterthur.

Ort: Metallwerkstatt Hohfurri, Winterthur.

Zeit: 5. bis 8. April. 30 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.-, Gemeindebeitrag Fr. 40.-.
Voraussetzung: Metallkurs für Anfänger.

10. Metallfortbildungskurs: Metallarbeiten für Mädchen

Leiter: Hans Reinhard, Sekundarlehrer, Zürich.

Ort: Metallwerkstatt Buhnrain, Zürich 11.

Zeit: 11. bis 14. Oktober. 30 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.-, Gemeindebeitrag Fr. 40.-.
Voraussetzung: Metallkurs für Anfänger.

II. Metallfortbildungskurs an der Kunstgewerbeschule Zürich

Leiter: Kurt Aepli, Silberschmied, Zürich.

Ort: Kunstgewerbeschule Zürich 5, Zimmer 12/13.

Zeit: Donnerstagabende zwischen Frühlings- und Herbstferien ab 29. April, 18.30 bis 21.30 Uhr.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.-, Gemeindebeitrag Fr. 50.-.
Voraussetzung: Metallkurs für Anfänger.

12. Lehrgerätebau

Leiter: Hugo Guyer, Reallehrer, Zürich.
Ort: Werkstätten Döltzchi, Zürich 9.
Zeit: 6. bis 10. April. 42 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 10.—, Gemeindebeitrag Fr. 70.—.
Voraussetzung: Hobel- und Metallkurs für Anfänger.

13. Flugmodellbau I. Stufe: «Zürihegel»*

Leiter: Ernst Klausner, Reallehrer, Zürich.
Ort: Hobelwerkstatt Kanzlei, Zürich 4.
Zeit: 6. bis 10. April. 40 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—, Gemeindebeitrag Fr. 60.—.
Auch Lehrer der Unter- und der Mittelstufe sind zur Teilnahme an den Flugmodellbaukursen eingeladen.
Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen der I. Stufe im 7. Schuljahr.

14. Flugmodellbau II. Stufe: «Libelle» (Balsa-Modell)*

Leiter: Ernst Klausner, Reallehrer, Zürich.
Ort: Hobelwerkstatt Kanzlei, Zürich 4.
Zeit: 12. bis 15. April und 1 Samstag nach Vereinbarung. 40 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—, Gemeindebeitrag Fr. 60.—.
Teilnahmeberechtigt sind nur Lehrer, welche den Flugmodellbaukurs der I. Stufe besucht haben. Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen der II. Stufe.

15. Flugmodellbau III. Stufe: «Möve»*

Leiter: Ernst Klausner, Reallehrer, Zürich.
Ort: Hobelwerkstatt Hans Asper, Zürich 2.
Zeit: 12. bis 17. Juli. 40 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—, Gemeindebeitrag Fr. 70.—.
Teilnahmeberechtigt sind nur Lehrer, welche den Flugmodellbaukurs der I. und II. Stufe besucht haben.
Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen der III. Stufe.

16. Modellieren für Anfänger

Leiter: Roland Muheim, Töpfermeister, Altdorf.
Ort: Werkseminar, Breitensteinstr. 19a, Zürich 10.
Zeit: 7. bis 13. April. 44 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—, Gemeindebeitrag Fr. 60.—.

17. Modellieren-Fortbildungskurs

Leiter: Roland Muheim, Töpfermeister, Altdorf.
Ort: Schnitzwerkstatt Halde C, Zürich 11, Werkseminar, Breitensteinstr. 19a, Zürich 10.
Zeit: 10 Donnerstagabende ab 6. Mai, 18.00 bis 21.00 Uhr. 30 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—, Gemeindebeitrag Fr. 50.—.
Voraussetzung: Teilnahme an einem früheren Modellierkurs.

18. Gartenbau

Leiter: Alex Müller, Gärtner, Zürich; Gerhard Jenny, Reallehrer, Zürich.
Ort: Schulgarten und Schulzimmer 19 Buhnrain, Zürich 11.
Zeit: 10 Mittwochnachmittage: 28. April, 5./19. Mai, 2./16. Juni, 7. Juli, 25. August, 8./22./29. September, 14.00 bis 18.00 Uhr. 40 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag Fr. 10.—, Gemeindebeitrag Fr. 90.—.

19. Handarbeit im Dienste des Unterrichts auf der Unterstufe

Leiter: Jakob Menzi, Primarlehrer, Zürich.
Ort: Schulhaus Balgrist, Zürich 8.
Zeit: 6 Mittwochnachmittage ab 25. August, 14.15 bis 18.15 Uhr. 24 Kursstunden.
Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 40.—.

20. Wandtafelzeichnen auf der Mittelstufe

Leiter: Heinrich Pfenninger, Primarlehrer, Zürich.
Ort: Schulhaus Limmat B, Zürich 5.
Zeit: 5 Mittwochnachmittage ab 5. Mai, 14.15 bis 17.15 Uhr. 15 Kursstunden.
Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 30.—.

21. Collagen und modernes Malen in der Schule

Leiter: Ernst Faesi, Zeichenlehrer, Zürich.
Ort: Neue Kantonsschule, Rämistr. 74, Zürich 7.
Zeit: 8 Dienstagabende ab 4. Mai, 18.00 bis 21.00 Uhr. 24 Kursstunden.
Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 40.—.

22. Chemische Schulversuche

Leiter: Max Schatzmann, Sekundarlehrer, Zürich.
Ort: Demonstrationzimmer Riedtli, Zürich 6.
Zeit: 7 Donnerstagabende ab 6. Mai, 18.00 bis 21.00 Uhr. 21 Kursstunden.
Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 30.—.

23. Einführung in die Probleme und Aufgaben des Gewässerschutzes

Leiter: Prof. Dr. Otto Jaag, Zürich, Dr. Heinz Ambühl, Dr. Marianne Pavoni.

Zeit: Samstag, 2. Oktober: ganztägige geführte Besichtigung verschiedener Anlagen im Kanton Zürich (Fahrten mit Autocar). 11. bis 13. Oktober: Kurs im Hydrobiologischen Laboratorium der ETH in Kastanienbaum (Vierwaldstättersee) und Umgebung (Arbeitszeit: 8.15 bis 12.00, 14.00 bis 18.00 Uhr). Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 30.—.
Die Kursteilnehmer haben für die Reise-, Verpflegungs- und Unterkunftskosten* selber aufzukommen.
Die Gemeindegeldbesitzer sind gebeten, auch an diese Kosten einen Beitrag zu leisten.
(*Notunterkunft für rund 10 Teilnehmer vorhanden.)
Die Angemeldeten erhalten ein genaues Kursprogramm.

24. Drei geologische Führungen im Gebiet des Kantons Zürich und in den Hegau

Leiter: Dr. Nazario Pavoni, Geologe, Adliswil-Zürich.
Zeit: 8. Mai: 14.05 Uhr Bahnstation Zürich-Leimbach. Rüttschlibach und Falätsche. Profil der oberen Süsswassermolasse.
* 12. Juni: 14.10 Uhr, Bahnhof Uster. Uster — Aatal — Gossau Grüningen — Hombrechtikon — Meilen. Geologie und Geomorphologie im Gebiet der Glattalschwelle und am oberen Zürichsee.
* 3. Juli: ganztägig. Zürich — Eglisau — Hallau — Wutachtal — Merental — Blumberg — Immendingen — Aach — Hohentwiel — Stein am Rhein — Zürich. Schwarzwaldgranit, Tafeljura-Landschaft, Wasserscheide Donau-Rhein, Donauversickerung, Aachquelle, Vulkanismus des Hegau.
* Fahrten mit Privatautos. Motorisierte mögen bitte die Zahl der Freiplätze in der Anmeldung angeben.
Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 30.—.
Das genaue Programm wird zugesandt.

Kurse für Arbeitslehrerinnen

25.A. Kartonage

Leiter: Bruno Billeter, Primarlehrer, Winterthur.
Ort: Hegifeld, Winterthur.
Zeit: 11. bis 15. Oktober. 40 Kursstunden.
Teilnehmerinnenbeitrag Fr. 10.—, Gemeindebeitrag Fr. 60.—.

26.A. Glückwunsch- und Tischkärtchen

Leiterin: Margrit Fischbach, Primarlehrerin, Dietikon.
Ort: Limmat A, Zimmer 2, Zürich 5.
Zeit: 6 Dienstagabende ab 11. Mai, 18.00 bis 21.00 Uhr. 18 Kursstunden.
Teilnehmerinnenbeitrag Fr. 5.—, Gemeindebeitrag Fr. 20.—.

27.A. Mosaik- und Applikationstechniken (Verarbeitung schneidbarer Materialien)

Leiter: Otto Schott, Zeichenlehrer, Basel.
Ort: Limmat B, Zürich 5.
Zeit: 5. bis 10. April. 40 Kursstunden.
Teilnehmerinnenbeitrag Fr. 10.—, Gemeindebeitrag Fr. 60.—.

* Der erfolgreiche Besuch dieser Kurse berechtigt zur Leitung von Schülerkursen.
Wo die Kursstunden nicht näher umschrieben sind, beginnt der Kurs jeweils um 07.30 Uhr.

Die Kurskosten verteilen sich auf Kanton, Ortsschulbehörden und Teilnehmer. *Der Teilnehmer- und der Gemeindebeitrag werden am ersten Kurstag durch den Kursleiter erhoben.* Die Teilnehmer werden dringend gebeten, ihre Schulbehörden rechtzeitig um den Gemeindebeitrag zu ersuchen. Sollte eine Gemeinde für den Beitrag nicht aufkommen, müsste der Teilnehmer für den Ausfall belastet werden. Für Lehrer von Zürich und Winterthur ist der Gemeindebeitrag schon zugesichert; er wird vom Quästor des ZVHS direkt erhoben. Ausserkantonale Lehrer, Lehrer an Privatschulen und Hospitanten haben einen Zuschuss in der Höhe des Staatsbeitrags zu entrichten. Dieser entspricht dem Gemeindebeitrag. Die Erziehungsdirektion empfiehlt den Gemeinden, die Fahrtauslagen zu übernehmen.
Anmeldungen schriftlich (nur auf Postkarten und für jeden Kurs auf einer besonderen Karte) bis 6. Februar 1965 an den Aktuar, Walter Stoll, Reallehrer, Eigenheimstr. 17, 8700 Küsnacht ZH.

Anmeldeschema:

1. Gewünschter Kurs (Nr. und Bezeichnung).
2. Vorname (ausgeschrieben) und Name.
3. Beruf, Unterrichtsstufe (Ober-, Mittel-, Unterstufe) und Stellung (Vikar, Verweser, gewählt).
4. Wirkungsort (Schulhaus).
5. Geburtsjahr.
6. Mitglied des ZVHS (ja, nein)?
7. Muss ein Schülerkurs erteilt werden (ja, nein)?
8. Genaue Adresse mit Telephonnummer.

Wer bis Mitte März keinen abschlägigen Bescheid erhält, gilt als aufgenommen. Kurseinladungen und Programme werden später versandt. Verhinderungen müssen dem Aktuar sofort gemeldet werden.

Wer seine Anmeldung ohne triftigen Grund zurückzieht oder unentschuldigt vom Kurse fernbleibt, haftet für die bis zu diesem Zeitpunkt entstandenen Kosten in vollem Umfange.

Militärdienst während der 1. Kurshälfte der technischen Kurse muss auf der Anmeldung vermerkt werden.

Der Vorstand des ZVHS.

Bündner Verein für Handarbeit und Unterrichtsgestaltung

- Kurs 1 *Schwierige Schüler*. Leiter: Paul Schröter, Sprachheillehrer, Chur. Zeit: 23./30. Januar, nachmittags. Ort: Chur.
- Kurs 2 *Zeichnen und Gestalten*. Leiter: Dieter Ehrsam, Zeichnungslehrer, Chur. Zeit: 3./17. Februar und 3./17. März, nachmittags. Ort: Schiers.
- Kurs 3 *Das erste Schuljahr*. Leiter: Max Wirz, Primarlehrer, Riehen BS. Zeit: 8. bis 10. April. Ort: Chur.
- Kurs 4 *Handarbeit im Schulzimmer* (Oberstufe). Leiter: Hansheirich Rütimann, Seminarlehrer, Schiers. Zeit: 30. März bis 2. April. Ort: Roveredo.
- Kurs 5 *Elektrizität* (Experimentieren an Werkschulen). Leiter: Leonhard Gredig, Werklehrer, Chur. Zeit: 12./13. April. Ort: Chur.
- Kurs 6 *Rechenmethode Cuisenaire*. Leiterin: Fräulein Irma Claus, Primarlehrerin, St. Gallen. Zeit: 12. bis 14. April. Ort: Küblis.
- Kurs 7 *Holzbearbeitung I*. Leiter: Hans Tanner, Werklehrer, Chur. Zeit: 20. bis 24. April. Ort: Filisur.
- Kurs 8 *Holzbearbeitung II*. Leiter: Gion Kunfermann, Werklehrer, Chur. Zeit: 20. bis 24. April. Ort: Chur.
- Kurs 9 *Die Biene*. Leiter: Florian Gasner, Sekundarlehrer, Flims. Zeit: 12. Juni. Ort: Flims.
- Kurs 10 *Peddigrohlflechten*. Leiter: Christian Lötcher, Primarlehrer, Schiers. Zeit: 28. Juni bis 3. Juli. Ort: Zuoz.
- Kurs 11 *Kartonage*. Leiter: Andreas Wehrli, Primarlehrer, Chur. Zeit: 16. bis 21. August. Ort: Truns.
- Kurs 12 *Unterrichtsgestaltung 5./6. Klasse*. Leiter: Toni Michel, Primarlehrer, Chur. Zeit: 16. bis 21. August. Ort: Chur.
- Kurs 13 *Metallbearbeitung I*. Leiter: Töni Heinz, Werklehrer, Chur. Zeit: 16. bis 25. August. Ort: Chur.
- Kurs 14 *Schmuck aus Kupfer und Messing*. Leiter: Paul Härtli, Primarlehrer, Chur. Zeit: 4./11./18. September, nachmittags. Ort: Chur.
- Kurs 15 *Geometrie in der Sekundarschule*. Leiter: Christian Caviezel, Sekundarlehrer, Thuisis. Zeit: 1./2. Oktober. Ort: Ilanz.
- Kurs 16 *Schultheater*. 16a Leiter: C. A. Ewald, Primarlehrer, Liestal BL. Zeit: 23. Oktober. Ort: Chur. *Mittelstufe*. 16b Leiter: Tista Murk, Chur. Zeit: 30. Oktober. Ort: Tamins. *Oberstufe*.
- Kurs 17 *Methodische Hilfen im Gesangsunterricht*. Leiter: Hans Lanicca, Primarlehrer, Thuisis. Zeit: 13./20. November. Ort: Thuisis.
- Kurs 18 *Das Problem der Führung unserer Kinder*. Leiter: W. P. Mosimann, Schuldirektor, Chur. Zeit: 4. Dezember, nachmittags. Ort: Chur.

Anmeldungen mit Name, Vorname und genauer Adresse an: Toni Michel, Schwanengasse 9, 7025 Masans GR. — Hier sind auch die detaillierten Kursprogramme erhältlich.

Neue Bücher

Wohnort Halen – eine Architekturreportage. 95 Photos von Leonardo Bezzola. Texte von Esther Thormann-Wirz und Fritz Thormann. Quadrat-Bücher Band 36/37, hg. von Hans Rudolf Hilty im Tschudy-Verlag, St. Gallen. 124 S. Pappband. Fr. 13.80.

Heute ist fast nur eine Art von Ueberbauungen verbreitet: Kleinere oder grössere Bauten werden mit mehr oder weniger plastischem Feingefühl auf eine Wiese gestellt. Diese Wiese bleibt teilweise bestehen, wird Kinderspielplatz, Park, Parkplatz oder ungenutzter Zwischenraum. Die Räume zwischen den Häusern sind nicht ihrer Zweckbestimmung gemäss dimensioniert, sondern sind nett hergerichtete Bauabstände. Ein bekanntes Beispiel ist das Hansaviertel in Berlin.

Nach einem anderen Prinzip ist die Siedlung Halen bei Bern gebaut: nach dem Prinzip, das sozusagen allen Formen des Städtebaues vor der industriellen Revolution zugrunde lag. Halen ist mit den Gründerstädten des Mittelalters und mit mediterranen Siedlungen verwandt. Die Projekte von LeCorbusier für Sainte Beaulieu und Cap Martin waren Vorbild.

Der fesselnde Bildbericht erzählt aber nicht nur von der Architektur dieser höchst originellen Wohnsiedlung mitten im Wald an einem Abhang über der Aare, er versucht vor allem auch die Lebensweise ihrer Bewohner zu rapportieren und zu zeigen, wie sehr die Architektur sich in diesem Falle

bemüht, Dienerin eines selbstgestalteten Lebens in einer freien Gesellschaft zu sein. Hauptthema des Bändchens sind die Spiel- und Gestaltungsmöglichkeiten der Kinder, die Freizeitplätze für Erwachsene; die nüchternere Seite des Lebens zeigt, dass auch gut eingerichtete Küchen vorhanden sein müssen, die im Bericht aber etwas zu kurz kommen. Ebenso fehlt jeder Hinweis darauf, ob und wie versucht wurde, den Bewohnern irgendwelche Anregungen für ein Gemeinschaftsleben, selbstverständlich ein freiwilliges, zu vermitteln, oder ob sich das im Bild dargestellte «Miteinander» ganz von selber, gleichsam als Folge der Architektur, ergeben hat.

Eine Beilage «Daten, Fakten, Zahlen» im Anschluss an die Photos ist dem Leser und Betrachter sehr willkommen. Schade, dass nicht noch Angaben über die Anzahl, das Durchschnittsalter und die Berufe der zweifellos glücklichen Bewohner vorhanden sind. —t

Amerikanische Erzähler. Reclam-Verlag, Stuttgart. Herausgeber: Helmut Braem. Sammlung und Bandnummer: Universal-Bibliothek 8918–25. 618 S. Brosch. Fr. 7.60.

35 Autoren, 35 Kurzgeschichten – alle aus dem 19. und 20. Jahrhundert, darunter Namen wie: Edgar Allan Poe, Mark Twain, Jack London, James Thurber, William Faulkner, Ernest Hemingway u. a. So komplex der Gegenstand ist, es entsteht eine treffliche Uebersicht, eine Literaturgeschichte der amerikanischen Short Stories an Hand von Beispielen in sauberer, klarer, fließender und wirklich deutscher Uebersetzung.

Weitere interessante Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek:

Gedichte aus dem Rig-Veda, aus dem Sanskrit übertragen und erläutert von Paul Thieme. Fr. –.95. Nr. 8930.

Shinkokin-Wakashu. Japanische Gedichte, ausgewählt und herausgegeben von Horst Hammitzsch und Lydia Brüll. Fr. 1.90. Nr. 8931/32. PEM

Jacques Madaule: Das Drama von Albi. Walter-Verlag, Olten. 261 S. 23 Bildtafeln. Ln. Fr. 24.–.

Der Verfasser, Südfranzose, schildert den Albigenkrieg, der von 1209 bis 1229 in seiner Heimat wütete. Dort hatten die Katharer, von der bulgarischen Sekte der Bogomilen beeinflusst, um 1150 eine christliche Kirche gegründet, die sich in wesentlichen Dingen von der römischen unterschied. Ihr erster Bischofssitz war Albi, an einem Nebenfluss der Garonne. Der Papst wusste sich dieser Gegenkirche nur mehr mit einem Kreuzzug zu erwehren, und der französische König war nur allzu bereit, seine Macht mit Feuer und Schwert auch südlich des Zentralmassivs durchzusetzen. Nach der Ausrottung der Ketzerei musste der Einheit Frankreichs auch die provenzalische Kultur, welche kurz zuvor die Troubadours hervorgebracht hatte, geopfert werden. Die Langue d'Oc, heute noch von zehn Millionen Menschen gesprochen, sank zum Patois herab. Madaule stellt die Ereignisse einführend und scharfsinnig in die grossen Zusammenhänge; doch ist unverständlich, dass er von der einen Kirche spricht und übersieht, dass es eine Ostkirche gibt, die der römischen an Alter und Ueberlieferung nicht nachsteht. Wer Südfrankreich bereist, sollte an diesem Buch nicht vorübergehen. P. W.

Walter Bieri: Der Tierpark im Haus. Zwischen Milben und Ratten. Zofingen 1964. 79 Seiten. Zahlreiche Illustrationen. Fr. 6.80.

Das Werklein behandelt auf rund 80 Seiten Vertreter der Weichtiere, Krebstiere, Insekten und Wirbeltiere (von den ersten zwei Klassen bloss je einen), im ganzen rund 50 Tiere. Die einzelnen Beschreibungen bringen in einem kurzen Text von ein bis drei Seiten hausgebräuchliche Angaben über Aussehen, Vorkommen, Lebensweise, Nutzen, Schaden und eventuelle Bekämpfung der Tiere. V. B.

Traugott Vogel: Die verlorene Einfalt. Verlag Stocker-Schmid, Dietikon. 301 S. Ln. Fr. 19.80.

Traugott Vogel, der siebzigjährige Zürcher Lehrer und Schriftsteller, hat uns mit seinen Romanen, Jugendbüchern und Jugendspielen auf die verschiedensten Felder des menschlichen Werkbodens geführt. Sein neuer Roman fängt manchen vertrauten Ton aus früheren Jahren auf. Mit einer schonungslosen Offenheit, die uns gelegentlich fast ein bisschen peinlich anmutet, werden wir über das Seelenleben des Lehrers Guberist unterrichtet. Mit uneingeschränktem Genuss wird der Lehrer jene Seiten verschlingen, wo sich der begeisterte Sucher Guberist mit methodischen Fragen auseinandersetzt. Er wagt es, eigene Wege zu gehen, und muss gerade deshalb allerlei Anfechtungen in Kauf nehmen. Der Idealist stolpert immer wieder über die bürokratischen Klötze, die ihm den Weg versperren und den Mut zu rauben drohen. Die ursprüngliche Einfalt geht verloren. Nach dem dornenvollen Weg erwacht in Guberist schliesslich doch die Lebensfreude wieder. Diese Beichte und Lebensschau vermag uns im Innersten zu erregen. Manches Bild nehmen wir in den Alltag mit. A. F.

Hans Zbinden: Im Strom der Zeit. Francke-Verlag, Bern. 307 S. Ln. Fr. 19.50.

«Nichts scheint so beliebt wie das Gespräch. Diskussion ist das grosse Schlagwort. Man verpönt den Vortrag.» Schon auf den ersten Seiten dieses anregenden Buches läuft der kämpferische Verfasser Sturm gegen viele Vorurteile, die sich im Laufe der Jahre eingestellet haben. Er zeigt uns u. a., wie so manche «Diskussion» nichts weiteres ist als eine Reihe von Monologen! Zbinden redet vom Willen, eigenartig zu sein, und von der grossen Heimatlosigkeit. Als Präsident des Schweizerischen Schriftstellervereins natürlich auch über das Buch und die Literatur. Viel kluge Gedanken spricht er aber auch über den Natur- und Heimatschutz aus. Für den Lehrer ist die Abhandlung «Vom Rechtschreiben und vom rechten Schreiben» von besonderem Interesse. Mit einem Lachen auf dem Gesicht teilt Zbinden sein Lob und auch die gutgemeinten Ohrfeigen aus. Den Aufsätzen folgt eine Skizze über die ersten 50 Jahre seines Lebensganges. Im ganzen: ein Kampftruf gegen die Trägheit des Herzens. A. F.

Gutersohn, Heinrich: Geographie der Schweiz / Alpen. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern. Band II, 440 Textseiten, 101 Illustrationen, Leinen.

Professor Gutersohns 2. Teil des Alpenbandes umfasst die Landschaften der Kantone Waadt, Freiburg, Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, St. Gallen und Appenzell. Vor

sechs Jahren erschien der Band Jura, vor drei Jahren wurden im 1. Teil die Landschaften der Walliser, Tessiner und Bündner Alpen eingehend dargestellt. Auch dieser 2. Teil erfreut den Leser durch seine Anschaulichkeit und durch eine flüssige Sprache.

Zahlreiche gut gewählte Photos, farbige Ausschnitte aus der Landeskarte und eine Reihe von Skizzen und graphischen Darstellungen dienen der weiteren Verdeutlichung und Ergänzung. Bei der Bewältigung der grossen Aufgabe geht Professor Gutersohn so vor, dass er zuerst über die Hauptgebiete eine allgemeine Einführung bietet, um hernach die einzelnen Landschaftstypen herauszuarbeiten. Er schliesst mit einem Ueberblick über die Kulturlandschaften dieser grösseren Einheit. Dass der Verfasser der wichtigen Landschaftsplanung volle Aufmerksamkeit schenkt, sei anerkennend hervorgehoben, sind doch die Berglandschaften heute von einer wilden, planlosen Ueberbauung bedroht. Dem Naturschutzgedanken wird die ihm gebührende Förderung zuteil; in diesem Zusammenhang wird der lebhafteste Wunsch laut, dass die wenig zahlreichen Naturlandschaften uns noch erhalten bleiben möchten! Nicht bloss für die Bibliothek des Wissenschaftlers ist das Werk von Professor Gutersohn bestimmt, es gehört ebensowohl in die Hand jedes Lehrers, der in Schweizer Geographie unterrichtet. Daraus schöpft er mannigfache Anregungen für seine Schulreisen. Von besonderer Bedeutung ist es für die Klassenlager. Eines der Ziele dieser Lager ist, dass Lehrer und Schüler ein tieferes Verständnis für Land und Leute einer andersartigen Gegend gewinnen. Diesem Anliegen kommt Gutersohns Geographie der Schweiz in hervorragender Weise entgegen. Er versteht es, die Landschaft gleich lebendigen Persönlichkeiten zu erfassen, die gleich dem menschlichen Einzel- und Gemeinschaftsschicksal durch den Wandel der Existenzgrundlagen ihre Blütezeit und oft auch ihren Niedergang erleben.

Darum kann das gesamte Werk auch der Schule mit Ueberzeugung empfohlen werden. R. W.

Mitteilung der Redaktion

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins sah sich infolge der Aufschläge im Druckereigewerbe leider gezwungen, den Abonnementspreis unserer Zeitung zu erhöhen. Wir bitten unsere geschätzten Leser um Verständnis für diese Massnahme. Die ab 1. Januar 1965 geltenden Abonnementspreise sind auf Seite 38 dieses Heftes zu finden.

Redaktion
der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Primarschule Augst BL

Für die Unterstufe der Primarschule Augst ist die Stelle einer

Lehrerin oder eines Lehrers

neu zu besetzen. Besoldung: Lehrerin Fr. 11 900.- bis Fr. 15 953.-, Lehrer Fr. 13 529.- bis Fr. 16 737.- plus Fr. 1000.- Ortszulage für ledige und Fr. 1300.- für verheiratete und Familien- und Kinderzulage von je Fr. 360.-. Auf Besoldung und Ortszulage wird eine Teuerungszulage von 18 Prozent ausgerichtet. Der Stellenantritt kann auf den Schulbeginn 1965 erfolgen. Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 15. Februar 1965 zu richten an die Schulpflege Augst.

Schulpflege Augst

Junger, erfolgreicher kaufmännischer

Angestellter

mit weitgehender Allgemeinbildung, möchte sich durch Abendgymnasium zum Lehrer weiterbilden und sucht deshalb ein neues Tätigkeitsgebiet in Form einer

Halbtagsstelle als Hilfslehrer

bei einer Zürcher Privatschule.

Die sofortige Beantwortung Ihrer Offerte ist zugesichert. Offerten erbeten unter Chiffre OFA 4368 Zh, an Orell Füssli-Annoncen AG, 8022 Zürich.

Wo finde ich treuen Lebenskameraden?

Sehnen auch Sie sich nach einem «lieben Du», dem Sie in schönen und traurigen Stunden beistehen dürfen? Wir wollen uns bei einer kleinen Aussprache kennenlernen. Sind Sie nicht über 35 Jahre alt, reformiert, schreiben Sie bitte - evtl. unter Beilage einer neueren Photo - unter Chiffre 2002 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich. Jeder Brief wird beantwortet und diskret behandelt.

Kantonales Technikum Burgdorf

Wegen Erreichung der Altersgrenze des derzeitigen Stelleninhabers suchen wir auf 1. April 1965 oder 1. Oktober 1965 einen

Physiker oder Naturwissenschaftler

als **hauptamtlichen Lehrer** (Schweizer oder evtl. auch Ausländer). Die ausführlichen Anstellungsbedingungen samt Beschreibung des Aufgabenkreises sind bei unserem Sekretariat erhältlich. Bewerbungen erwarten wir bis spätestens 1. Februar 1965 an die Direktion des Technikums.

Primarschule Netstal

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 oder nach Vereinbarung sind an unserer Schule

2 Lehrstellen zu besetzen

Das Grundgehalt (zurzeit in Revision) beträgt min. Fr. 10 000.- bis max. 14 000.-, zuzüglich Teuerungszulage 8 Prozent. Ausserdem wird allenfalls eine Familienzulage von Fr. 600.- und Fr. 360.- Kinderzulage ausgerichtet. Die Gemeindegulage beträgt min. Fr. 1000.- bis Fr. 1600.-.

Anmeldungen von Bewerbern und Bewerberinnen sind bis zum 25. Januar 1965 mit den üblichen Unterlagen an Herrn H. Brunner-Hösli, Schulpräsident, Netstal GL, einzureichen.

Schulrat Netstal

Offene Lehrstellen an der Kaufmännischen Berufsschule Grenchen

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1965/66 für unsere Kaufmännische Berufsschule und die Verkäuferinnenabteilung zwei hauptamtliche Lehrer, die bei guter Bezahlung ein angenehmes Arbeitsklima an einer kleinen und beweglichen Schule schätzen. Zu besetzen sind die Lehrstellen für

1 Handelslehrer

1 Sprachlehrer

(evtl. mit der Bereitschaft zur Erteilung weiterer Fächer)

Eine Besoldungsrevision, die der heutigen Lohnsituation in aufgeschlossener Weise Rechnung trägt, steht vor dem Abschluss. Für die Beantwortung Ihrer Fragen über Besoldungs- und Schulverhältnisse, Stundenplan, Fächerzuteilung u. a. m. steht das Rektorat Grenchen (Tel. 065 / 8 70 59) jederzeit gerne zur Verfügung.

Ihre handgeschriebene Anmeldung wollen Sie bitte bis 31. Januar 1965 an das Rektorat Grenchen mit folgenden Beilagen senden: Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo, Ausweisen über Ausbildung und praktische Betätigung.

Rektorat Grenchen

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Einschulungs- klasse

1 Lehrstelle an der Förderklasse Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Spezialklasse Unterstufe

1 Lehrstelle an der heilpädagogischen Hilfsklasse

Besoldung nach den neuen kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Alle Dienstjahre werden voll angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Bülach, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, 8180 Bülach, Tel. (051) 96 11 05, der auch gerne weitere Auskunft erteilt.

Schulgemeinde Meisterschwanden AG

Gesucht wird per sofort für die 5. Klasse und Oberstufe

eine Lehrerin oder ein Lehrer

Besoldung nach kantonalen Besoldungsordnung, Ortszulage und Möglichkeit zur Erteilung von Handfertigkeitsunterricht und zur Leitung des Schülergarten.

Bewerber oder Bewerberinnen, die in unserer schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, sind gebeten, die nötigen Unterlagen an die Schulpflege Meisterschwanden einzureichen.

Schule Davos-Platz

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April 1965) suchen wir einige

Primarlehrer(innen)

für die Unterstufe (1.-4. Klasse). Das Jahresgehalt beträgt Fr. 13 268.- bis 16 964.-, zuzüglich 16 Prozent Teuerungszulage, plus Fr. 600.- Familienzulage und Fr. 300.- Kinderzulage.

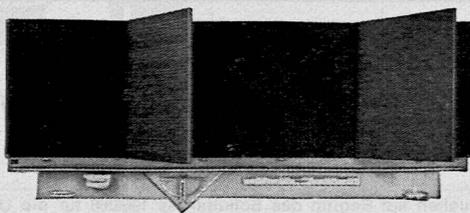
Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen, Gesundheitsausweis und Referenzen sind bis 23. Januar 1965 zu richten an Herrn Stefan Branger, Schulratspräsident, Davos-Platz.

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

**unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und
Verziehen**

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel, Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

INSTITUT

Tschulok

Dr. A. Strutz und H. Herzog
Zürich, Clausiusstrasse 33, Tel. 32 33 82

Maturitätsschule

Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: 20. April

Sekundarschule

3 Klassen

6. Primarklasse

Staatlich konzessioniert
50 Jahre Tschulok-Schule
Eigenes neues Schulhaus



Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach

Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antönien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
Chasa Ramoschin, Tschlierv (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Pelze verleihen Ihnen Anmut und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier entworfen, aus bestem Material gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen Sitz und vornehme Eleganz.

Geiger & Futter

Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

Sprachheilschule in Stäfa

In unserm Sprachheilheim am sonnigen Ufer des Zürichsees werden sprachbehinderte, normalbegabte Kinder der Elementarstufe in 2 Klassen zu je 15 Schülern unterrichtet. Zwei Logopädinnen besorgen die Sprachbehandlung. Auf Frühjahr 1965 ist eine der beiden Klassen durch eine(n)

Primarlehrerin oder Primarlehrer

neu zu besetzen. Bei guter Eignung besteht später die Möglichkeit zur Spezialausbildung als Sprachheillehrer(in).

Wir benötigen ferner auf Frühjahr 1965 eine oder zwei

Gruppenleiterinnen

zur Betreuung der Kinder während der schulfreien Zeit und zur Mitarbeit im Hause.

Anfragen resp. handschriftliche Offerten mit Lebenslauf und Photo erbitten wir an die Präsidentin, Frau Dr. H. Gysi-Oetfli, auf Rain, Stäfa ZH, Telephon 051 / 74 92 79.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Infolge Rücktrittes aus dem Schuldienst wegen Verheiratung wird die Stelle

eines Primarlehrers oder einer Primarlehrerin

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 3. Mai 1965. Jahresgehalt: Primarlehrerin Fr. 13 875.– bis Fr. 19 100.–. Primarlehrer Fr. 15 875.– bis Fr. 21 315.–. Zuzüglich Fr. 732.– Familien- und Fr. 432.– Kinderzulagen. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerber bzw. Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 23. Januar 1965 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen. Auskünfte erteilt das Rektorat der Stadtschulen.

Der Stadtrat von Zug

Primarschule Oensingen

An den Primarschulen von Oensingen sind auf Beginn des Schuljahres 1965/66 definitiv evtl. provisorisch zu besetzen:

2 Lehrstellen für Lehrerinnen 1./2. Klasse

2 Lehrstellen für Lehrer 3.–6. Klasse

Besoldung, Teuerungszulage, Haushaltungs- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz. Gemeindezulage entsprechend Stundenpensum und Dienstjahren. Funktionszuschlag für 6. Klasse Fr. 300.– pro Jahr.

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit bis **25. Januar 1965** der Kanzlei des unterzeichneten Departements einzureichen. Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Primarschule Herrliberg

Auf Frühjahr 1965 wird an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

frei und ist auf Schulbeginn neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach 8 Dienstjahren erreicht. Die Gemeindezulage ist der kantonalen Beamtenversicherung abgeschlossen.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes sind bis 31. Januar 1965 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jakob Niederer, Unterdorf 695, 8704 Herrliberg ZH.

Die Schulpflege

Primarschule Läuelfingen BL

Stellenausschreibung

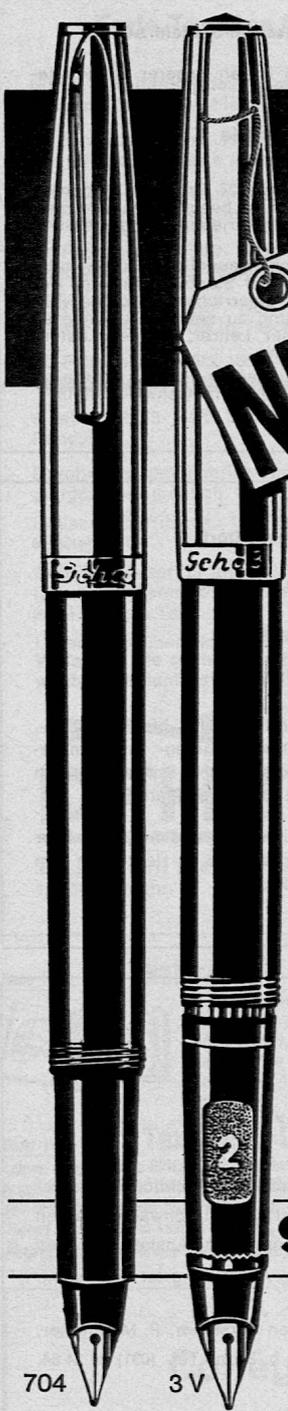
Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1965/66 für die Unterstufe unserer Primarschule eine

Lehrerin (evtl. Lehrer)

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage): Lehrerin Fr. 14 843.– bis Fr. 17 990.–. Lehrer Fr. 15 529.– bis Fr. 18 823.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 440.– und eine Kinderzulage von je Fr. 440.–.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 25. Januar 1965 zu richten an die Schulpflege Läuelfingen.



Geha

die einzigen Schülerfüller
mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit **Geha**-Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn nur GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

- Nr. 704 seegrün mit Chromkappe **Fr. 9.50**
- Nr. 3V der einzige pädagogische Füllfederhalter mit 3 einstellbaren Griffmulden, für die kleine, mittlere oder grosse Hand **Fr. 10.90**
- Weitere Schülermodelle bis **Fr. 25.-**

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt**.

Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich. Verlangen Sie Offerte – bitte gewünschte Federspitze angeben.

Geha der erfolgreichste Schülerfüller

Erhältlich in den guten Fachgeschäften.
Generalvertretung **KAEGI AG**, 8001 Zürich
Uraniastrasse 40 Tel. 051/23 53 30

704 3V

Ski- und Ferienhaus «Vardaval» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

an Schulen und organisierte Gruppen. 55 Plätze inklusive Leitung. 6 Zimmer mit fließendem Wasser und 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche. Schneesicheres, erschlossenes Ski-gebiet. Frei: Januar und ab 1. März 1965.

Schulpflege Schwerzenbach,
8603 Schwerzenbach ZH
Erziehungsdirektion

Briefmarken von Ceylon

5 und 10 Rupien, Katalogwert 17 Fr. Geschenk gegen Einsendung von 20 Rp. Rückporto. Gleichzeitig werden gesandt 35 verschied. Südamerika (Land, Überrasch.) Neuheiten, postfrisch, Großformat, wie Pfadfinder, Malaria, Fußball usw., für Fr. 2.- in Briefmarken sowie feine Auswahl in Briefmarken. Nur gültig für Erwachsene. Philatelie AG, Zürich Steinwiesstraße 18

Katholische Tochter aus gutem Hause, 26/168, schlank, gepflegt, mit guter Allgemeinbildung und Haushaltkenntnissen, wünscht

Bekanntschaft

mit seriösem, gebildetem jungem Herrn. Ihre Bildzuschrift erreicht mich unter Chiffre 2001 an Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Lösen Sie Ihr Schulproblem mit provisorischen

demontablen Schulpavillons

in solider und fachmännischer Ausführung. Miete oder Kauf.

Verlangen Sie Offerte und Referenzen bei

Stöckli-Holzbau AG

Wolhusen Telephone 041 / 87 11 22

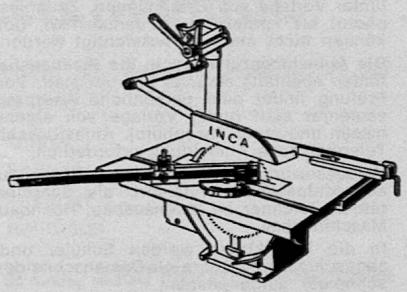
INCA Tischkreissäge

immer noch die ideale **Universalmaschine** für Schule und Freizeit

Ausstellung und Vorführung

P. Pinggera Zürich 1

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen



Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74

Reisehochschule Zürich

Bahnhofstrasse 32 - Zürich 1 - Telefon (051) 25 51 81

Lehrer aller Stufen profitieren von unseren erstklassigen, wissenschaftlich geführten Reisen in alle Teile der Welt. Verlangen Sie das soeben erschienene

Jahresprogramm 1965

das Ihnen kostenlos zugestellt wird. Es enthält alle Reisen für 1965.

Unsere Einführungskurse in

seltene Sprachen

in Zürich vermitteln Ihnen wertvolle Einblicke in fremde Kulturen. Die 29. Serie der Kurse beginnt zwischen dem 25. und 29. Januar 1965. Das Programm enthält 30 Sprachen. Jeder Kurs umfasst 14 Lektionen an 7 Wochenabenden (20.00-21.45 Uhr). Kursgeld Fr. 45.- oder 55.- je nach Sprache.

Die Einschreibungen haben begonnen!

Kursprogramme und Anmeldeformulare sind kostenlos zu beziehen beim Sekretariat (Tel. 25 51 81).

Einladung zum Farbdiavortrag über Japan. Referent: Herr Dr. A. Gloor. Dienstag, 2. Februar, im Zunfthaus zur Zimmerleuten, Zürich. Beginn 20.00 Uhr. Eintritt kostenlos. Platzreservation bei Telefon 25 51 81 zu empfehlen.

Höhere Handelsschule Neuchâtel

Handelsabteilung: Diplom - Matura

Verkehrsabteilung: PTT, SBB, Swissair, Zoll

Neusprachliche Abteilung: Sprachlabor

Beginn des Schuljahres: 22. April 1965

Tel. (038) 5 13 89 Der Direktor: Dr. R. Meuli

Aufnahmeprüfungen der Kunstgewerbeschule Zürich

Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für einen kunstgewerblichen Beruf Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich-schöpferisch arbeiten, können zu diesen Prüfungen zugelassen werden. Ueber die Zulassung entscheidet der Direktor. Telefonische Voranmeldung zu einer persönlichen Aussprache (unter Vorlage von Zeichnungen, Zeugnissen und einer Passphoto) bis spätestens 31. Januar 1965. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Aufnahmeprüfungen in die Innenausbau- und Modeklasse finden ebenfalls anfangs Februar statt. Vor der Zulassung zur Prüfung findet eine persönliche Aussprache mit dem Klassenlehrer statt (unter Vorlage von eigenen Arbeiten, Zeugnissen und einer Passphoto). Anmeldeschluss 31. Januar 1965. Telefonische Anmeldung erforderlich.

Voraussetzung für den Besuch der Innenausbauklasse ist eine abgeschlossene Berufslehre als Schreiner, Polsterer/Dekorateur, Zeichner im Innenausbau, Hochbau sowie Metall- und Maschinenbau.

In die Modeklasse werden Schüler und Schülerinnen mit abgeschlossener Lehre als Damenschneiderinnen oder Herrenschneider aufgenommen.

Schulprospekte, nähere Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich, Telefon (051) 42 67 00.

Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich

Gemeindeschule Hermetschwil-Staffeln AG

Auf Beginn des Schuljahres 1965 ist an unserer Gemeindeschule die kürzlich definitiv bewilligte

2. Primarlehrstelle

zu besetzen.

Übernahme der 1.-3. Klasse von etwa 24 Schülern. Angenehmes Arbeitsklima (neues Schulhaus ist beschlossen und dessen Bau wird raschmöglichst vorangetrieben). Angemessene Ortszulage.

Lehrkräfte, die gerne in einer schulfreundlichen Gemeinde, die auf dem Lande und dennoch in der Stadtnähe unseres Bezirkshauptortes Bremgarten liegt, unterrichten möchten, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Zu weiteren Auskünften steht gerne auch unser Lehrer, Werner Leutenegger, Tel. (057) 7 64 70, zur Verfügung.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an das Präsidium der Schulpflege, 5649 Hermetschwil-Staffeln.

Primarschule Davos-Dorf

Wir suchen für 26. April 1965

2 Primarlehrer

1 Primarlehrerin

Gehalt inkl. kant. Zulage: Unterstufe Fr. 13 516.- bis Fr. 17 278.-, Oberstufe Fr. 13 828.- bis Fr. 17 698.-, Familien- und Kinderzulagen zuzüglich Teuerungszulage zurzeit 16 Prozent. Beitritt zur Pensionskasse der Landschaft Davos obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen und Angaben über bisherige Tätigkeit sind bis 20. Januar 1965 zu richten an den Schulrat Davos-Dorf, 7260 Davos-Dorf.

Wir suchen auf 1. April 1965 einen

Lehrer

für unsere untere Abteilung für Sprachgebrechliche. Die besonderen Kenntnisse für den Unterricht mit schwachbegabten sprachgebrechlichen Kindern können in der Anstalt erworben werden. Eine spätere logopädische Ausbildung ist erwünscht.

Bewerbungen sind zu richten an den Vorsteher, P. Mattmüller, Taubstummenanstalt, 3084 Wabern b. Bern, Tel. (031) 54 24 64.

Gesucht

Heimleiter-Ehepaar (Lehrer)

für Erholungs- und Schulheim (25-30 Kinder von 4-15 Jahren) in Malix (GR, 1300 m Höhe).

Begabung für die Führung von Kindern aus teilweise schwierigen Familienverhältnissen, Geduld und soziales Verständnis sind unerlässlich.

Hinsichtlich der Heimführung gewähren wir grosse Freiheit.

Offerten mit Gehaltsansprüchen an Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk, Quellenstrasse 31, Postfach, 8031 Zürich, Telefon (051) 42 26 00.

Freie Termine für Skisportwochen

Durch Erweiterung des Angebotes können wir auch jetzt noch einzelne Termine anbieten:

30. Jan. bis 6. Febr. 1965 30 Plätze Saas-Grund (Wallis) 1mal 30 und 1mal 18 Plätze in Flims und 30-90 Plätze in Rueun GR.

6. Febr. bis 13. Februar 1965 1mal 30 Plätze in Flims, 30 bis 80 Plätze in Euthal am Sihlsee.

13. Febr. bis 20. Febr. 1965 30 Plätze in Flims, 30-35 Plätze in Randa bei Zermatt, 30-80 Plätze am Sihlsee.

21. Febr. bis 27. Febr. 1965 30 Plätze in Serneus, 30 Plätze in Randa und 24 Plätze in Täsch b. Zermatt.

27. Febr. bis 6. März 1965 30 Plätze in Saas-Grund, 35 Plätze Saas-Grund, 30 Plätze Serneus, 30 Plätze in Randa.

6. März bis 13. März 1965 30 Plätze Serneus und 30 Plätze in Randa.

Durchwegs guteingerichtete Häuser, teilweise kleinere Belegungszahlen möglich. Keine Massenlager.

Häuser am Sihlsee, in Flims und Serneus: nur auf **Selbstkocherbasis**.

Uebrigere Häuser für alle Termine: **Fr. 11.-**, alles eingeschlossen (gemäss unserem blauen Menüplan für Schüler), 3 Mahlzeiten, 2mal Tee pro Tag.

Unterlagen über Haus und Gebiet usw. stellen wir gerne zu. **Verlangen Sie auch schon jetzt Unterlagen für die Landschulwochen im Juni oder September oder im Frühjahr.**



Anfragen und Auskunft bei
Dubletta-Ferienheimzentrale
 Postfach 196
 4002 Basel

Telephon (061) 38 49 50, Montag bis Freitag 8.00-12.00 Uhr und 13.30-17.30 Uhr.

Freudiges Malen mit den
strahlenden
Farben
NEOCOLOR



In Etuis à 10, 15, 20 und 30 Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die
 grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
 30 Farben Fr. 11.90

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft, 40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierete Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
 Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
 Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
 Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung



SILFIX

Die praktische, preisgünstige

MODELLIERMASSE

Einfache Zubereitung mit Wasser, trocknet an der Luft, **kein Brennen** nötig.

In 1-kg-Säcken: tonrot
 hellgrau
 hellgrün
 hellbraun

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 51103

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Aarburg** wird auf Beginn des Schuljahres 1965/66 eine

Hilfslehrerstelle

für Freihandzeichnen (8 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 30. Januar 1965 der Schulpflege Aarburg einzureichen.

Erziehungsdirektion

Primarschule Schwerzenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Unterstufe

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach 8 Dienstjahren erreicht.

Bewerber(innen), die an unserer aufstrebenden und schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis zum 20. Februar 1965 dem Vizepräsidenten der Schulpflege, Herrn E. Vettori, Gemeindehaus, 8603 Schwerzenbach, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird auf Beginn des Schuljahres 1965/66 eine

Hauptlehrerstelle

für Latein, Griechisch, Deutsch und evtl. Geschichte oder Italienisch oder Geographie zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 30. Januar 1965 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Erziehungsdirektion

Reformiertes Töchterinstitut Haushaltungs- und Sprachschule, 8810 Horgen

Wir suchen auf Frühjahr 1965 eine tüchtige

Sprachlehrerin

die Freude hat an einem abwechslungsreichen Internatsbetrieb.

In Frage kommen Primar- und Sekundarlehrerinnen (oder ähnliche Ausbildung), die in der Lage sind, fremdsprachigen, meist französisch sprechenden Schülerinnen Deutschunterricht zu erteilen. Französisch und Englischkenntnisse erwünscht.

Geboten wird: Zeitgemässe Lohn- und Ferienregelung, angenehme, familiäre Arbeitsbedingungen in christlicher Atmosphäre. Teilnahme an Wanderungen, Exkursionen, Besichtigungen etc. Der Internatsdienst ist auf ein Minimum beschränkt.

Bewerberinnen wollen sich melden bei der Leitung des Reformierten Töchterinstitutes, 8810 Horgen, Tel. (051) 82 46 12.

Sekundarlehrer Sekundarlehrerin

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

denen daran gelegen ist, an einer Privatschule freier evangelischer Prägung als zweite Hauptlehrkraft ihre fachlichen und pädagogischen Fähigkeiten einsetzen zu können, finden entsprechenden Wirkungskreis ab Schulbeginn Frühling 1965 an der

Protestantischen Mädchensekundarschule Zug (gegründet 1913)

Unsere Schule führt 3 Sekundarklassen mit gegenwärtig sechzig Schülerinnen. Sie untersteht dem kantonalen Schulgesetz. Ein Hauptziel ist die Vorbereitung befähigter Schülerinnen für den Uebertritt in inner- und ausserkantonale Mittelschulen.

Eine spätere Uebernahme der Schulleitung steht entsprechend befähigten Persönlichkeiten offen.

Weitere Auskunft erteilen und es nehmen Anmeldungen entgegen:

Der Präsident des Schulvereins
E. Walder
Weinbergstrasse 27
6300 Zug

Der Rektor
Pfr. J. Brunnschweiler
Chamerstrasse 6
6300 Zug

Schule Davos-Platz

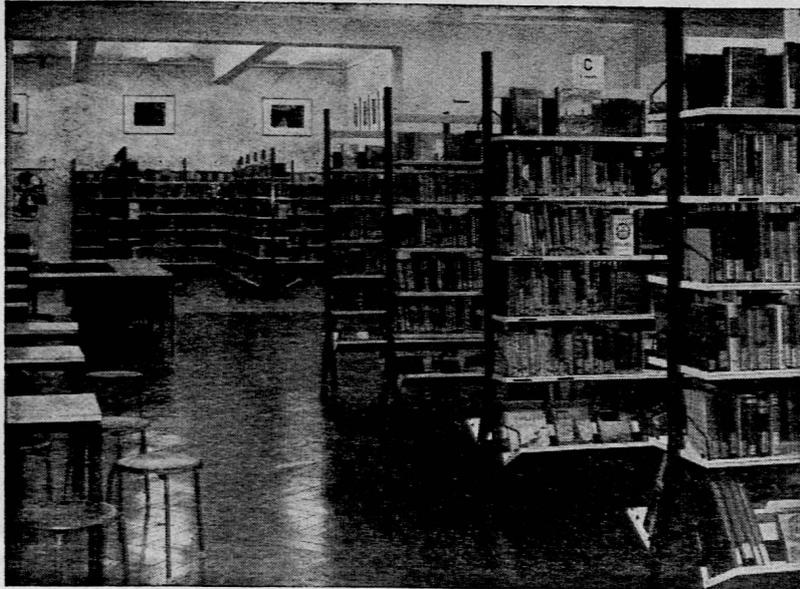
Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April 1965) suchen wir einige

Primarlehrer(innen)

für die Unterstufe (1.-4. Klasse). Das Jahresgehalt beträgt inkl. kantonale Zulage Fr. 13 516.- bis Fr. 17 278.-, zuzüglich 16 Prozent Teuerungszulage, plus Fr. 600.- Familienzulage und Fr. 300.- Kinderzulage.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen, Gesundheitsausweis und Referenzen sind bis 25. Januar 1965 zu richten an Herrn Stefan Branger, Schulratspräsident, Davos-Platz.

Vom 7. bis 15. 2. 1965 per Zufall frei geworden: komfortables **Lagerheim** in Obersaxen (GR), für ca. 35 Personen. Frei auch ab 1. März. Referenzen: Tel. (086) 7 22 34. Nähere Auskunft erteilt **Alig-Cavelti, Platenga, 7131 Obersaxen**.



Bibliotheken

Bibliothekseinrichtungen für Schulen und Institute, Stadt-, Kantons- und Gemeindebibliotheken. **Freihandbibliotheken.**

Gesamtplanung und Einrichtung. Katalogmöbel in Holz und Stahl. Modernste Organisationsmittel für Katalogisierung und Ausleihe.

Werner Kullmann Organisation

Basel, Steinenvorstadt 53, Telefon (061) 2413 89

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevormittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder**, alt Lehrerin, Dorfstrasse 25, **4900 Langenthal** Unverbindliche Auskunft.

Junger, bestausgewiesener

Primarlehrer

mit mehrjähriger Primar- und Realschulpraxis (Fremdsprachenkenntnisse) sucht neues Wirkungsfeld.

Offerten unter Chiffre 2003 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Wir suchen auf das Frühjahr 1965 einen

Primarlehrer

für Uebergangsklasse
(5. Schuljahr)

Bewerber, die sich für eine Erziehungs- und Schularbeit auf evangelischer Grundlage interessieren, bitten wir, sich mit Eingabe der Ausweise zu melden an: Dr. A. Stückelberger, Rektor, Kirschgartenstrasse 12, 4000 Basel.

Akademie

Das neue Direktstudium unseres revolutionierenden AAP-Fernkurses, nach der durch internationales Urheberrecht geschützten mnemodynamischen Methode, ermöglicht es den Zeitaufwand für das Studium des grossen Wissensgebietes der Psychologie auf ein Minimum zu beschränken.

Weitere Angaben erhalten Sie unverbindlich von der AAP,

Taurus - Verlag, 8029 Zürich

für angewandte Psychologie

Abt. 2

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse

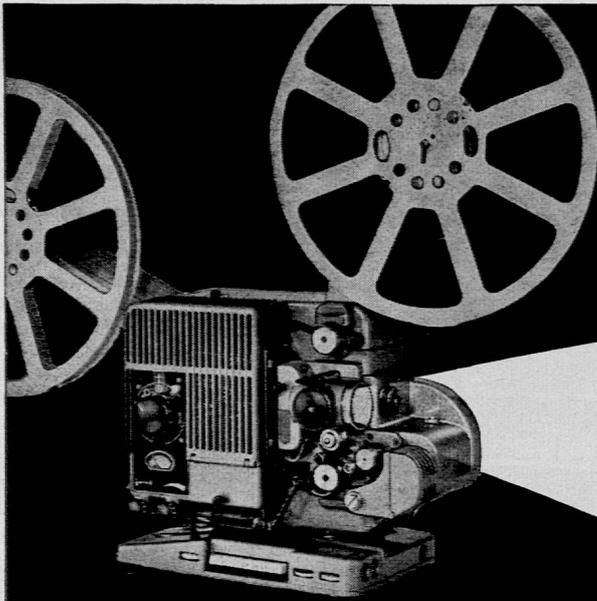
Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule. Tel. (033) 2 16 10

HAWE -Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert und in verschiedenen Rollenbreiten vorrätig. Die bestbewährte Bucheinfassung. Verlangen Sie die Preislisten für Bibliotheksbedarf und Schulmaterial.

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48,
Telephon (031) 42 04 43




SIEMENS

Nur
13
Kilogramm

- Leichte Bedienung
- Vereinfachtes Filmeinlegen
- Wartungsfrei
- Auswechselbares Bildfenster
- Im Sockel eingebauter Transistorverstärker für Licht- und Magnettonwiedergabe
- Leichter – leiser – lichtstärker
- Direkter Netzanschluss, 110-240 Volt
- Tragkoffer mit eingebautem Lautsprecher
- Günstiger Anschaffungspreis

Der **neue** 16 mm-Siemens-Projektor «2000» mit volltransistorisiertem Sockelverstärker wiegt tatsächlich nur noch 13 Kilogramm. Dieses handliche Gerät wurde **eigens für den Schulbetrieb** konstruiert. Überzeugen Sie sich selbst auch von der guten Licht- und Tonqualität.

Ihr Fachhändler wird Sie gerne beraten.



106

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Löwenstrasse 35, Telefon 051/25 36 00
8021 Zürich

Chemin de Mornex 1, Téléphone 021/22 06 75
1002 Lausanne